

AMTSBLATT

DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE GREIFSWALD



Nr. 9-10

Greifswald, den 31. Oktober 1989

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen		D. Freie Stellen	33
Nr. 1) Jährliche Zusatzvergütung	33	E. Weitere Hinweise	33
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	33	F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	
C. Personalnachrichten	33	Nr. 2) Schlußdokument der Europäischen Oekumenischen Versammlung – Frieden in Gerechtigkeit – in Basel (Schweiz)	34
		Nr. 3) Weltmissionskonferenz 1989	49

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Ev. Konsistorium
B 2 1022—8/89 I

Greifswald, den 1. 9. 1989

Nr. 1) Jährliche Zusatzvergütung

Mit Beschluß vom 26. Mai 1989 hat die Kirchenleitung festgelegt, daß die Zahlung der jährlichen Zusatzvergütung auch in den Jahren 1990 und 1991 erfolgt und die Ausführungsbestimmungen vom 29. 4. 1988 (Amtsblatt 1988 Nr. 8 S. 59) weiterhin maßgebend sind.

Im übrigen wird auf das Rundschreiben an die Herren Superintendenten und die Kreiskirchlichen Rentämter vom 15. 8. 1989 — B 21022 — 8/89 — verwiesen.

Harder

B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

C. Personalnachrichten

Entsandt:

Pfarrer Matthias **Bohl** wurde zum 1. 9. 1989 in die Pfarrstelle Zerrenthin, Kirchenkreis Pasewalk, entsandt.

Ausgeschieden:

Pfarrer Martin **Beer**, Bobbin, Kirchenkreis Bergen, wegen Übernahme einer Pfarrstelle in Berlin-Brandenburg.

Der ehemalige Pfarrer Dr. Wolfgang **Schulz**, zuletzt Inhaber der Pfarrstelle in Ranzin (Kirchenkreis Greifswald-Land), ist mit Wirkung vom 22. September 1989 aus dem Dienst als Pfarrer ausgeschieden, da er seinen Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland genommen hat.

Er ist damit vom 22. September 1989 an nicht mehr zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung berechtigt. Die von der Evangelischen Landeskirche Greifswald über seine am 20. Dezember 1987 vollzogene Ordination ausgestellte Urkunde wird hiermit für rechtsunwirksam erklärt.

D. Freie Stellen

Für die Pfarrstelle **Bobbin/Rügen** (mit 3 Predigtstellen) wird durch Stellenwechsel des bisherigen Inhabers ab Herbst 1989 ein neuer Pfarrer gesucht. Die lebendige Gemeinde auf Nordjasmund sieht ihm in Erwartung entgegen. Die alte Kirche im Pfarrdorf Bobbin und das Gemeindezentrum in Glowe sind Schwerpunkte der Arbeit.

Die Urlaubarbeit im Sommer bringt Abwechslung und Belebung und wird durch Kurprediger mitgetragen. Die kirchenmusikalischen und katechetischen Aufgaben könnte der Ehepartner übernehmen.

Wohnung in einem sehr schön gelegenen Pfarrhaus steht zur Verfügung.

Bewerbungen sind an das Evangelische Konsistorium, Bahnhofstr. 35/36, Greifswald, 2200, Tel. 52 61, zu richten.

Auskunft kann Superintendent Bahlmann, Billrothstr. 1, Bergen, 2330, Tel. 2 31 00, erteilen.

E. Weitere Hinweise

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 2) **Schlußdokument**
der Europäischen Oekumenischen Versammlung — Frieden in Gerechtigkeit —
15.-21. Mai 1989 in Basel (Schweiz)

VORWORT

Im Oktober 1988 veröffentlichten die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) die ersten Entwurf eines Arbeitsdokumentes für die Europäische Oekumenische Versammlung. FRIEDEN IN GERECHTIGKEIT.

Dieser diente als Grundlage für eine öffentliche Diskussion in den Kirchen und unter den Christen. Die Bitte, auf diesen ersten Entwurf zu antworten, wurde von vielen Kirchen und ökumenischen Gruppen, die für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung arbeiten; von Gemeinden, Bewegungen und Aktionsgruppen ernstgenommen. Die Organisatoren der Europäischen Oekumenischen Versammlung erhielten etwa 600 Antworten aus den meisten Ländern Europas. In mehreren Fällen waren die Reaktionen das Ergebnis eines ökumenischen konziliaren Prozesses in dem betreffenden Land. Auf der Grundlage dieser 600 Antworten erarbeitete im März 1989 ein von der KEK und dem CCEE gemeinsam gebildeter Formulierungsausschuß einen zweiten Entwurf. Verschiedet wurde dieser zweite Text Anfang April 1989 an die Mitgliedskirchen der KEK, an die Bischofskonferenzen des CCEE, an alle Delegierten und alle, die auf den ersten Entwurf geantwortet hatten. Er diente als Vorbereitungsmaterial und Diskussionsgrundlage für die Versammlung. Ein erstes Ergebnis der Vorbereitungen von einzelnen Delegierten und ganzer Delegationen aus vielen Kirchen waren 64 Stellungnahmen mit etwa 500 Änderungsvorschlägen. Von den 20 Arbeitsgruppen wurden während der ersten Hälfte der Versammlungswoche viele weitere Änderungsvorschläge gemacht.

Die Redaktionsgruppe für das Dokument erarbeitete den Vorschlag für das Schlußdokument der Europäischen Oekumenischen Versammlung in einer langen Sitzung vom Abend des 17. Mai bis zum Nachmittag des 18. Mai. Der Redaktionsgruppe für das Dokument gehörten an:

Bischof Dr. Bela Harmati
Dr. Alexander Papaderos
Prof. Dr. Konrad Raiser
Frau Helena Tuomi
Dr. Roger Williamson (Moderator)

als Vertreter der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und

Prof. Dr. Ferenc Bucar
Frau Vera Maria Candau
Prof. Dr. René Coste
Prof. Dr. Ernst Josef Nagel
Prof. Dr. Joseph Sellig

als Vertreter des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE)

Prof. Dr. Hermann Goltz, Pfarrer Volkmar Deile und drei Stewards bildeten das Sekretariat der Redaktionsgruppe. Am Samstag, dem 20. Mai kam die Versammlung im Plenum zusammen, um den Text zu

diskutieren und zu verabschieden. Dekan John Arnold moderierte die Sitzung nach den von der KEK und dem CCEE für die Versammlung festgelegten Verfahrensregeln.

Das Dokument wurde von einer überwältigenden Mehrheit der anwesenden Delegierten angenommen. Bei insgesamt 504 abgegebenen Stimmen gab es 481 Ja-Stimmen, 12 Gegenstimmen und 11 Enthaltungen. Diese 95,4 Prozent der Ja-Stimmen lag weit über der erforderlichen Mehrheit von 75 Prozent.

Es darf mit großer Sicherheit gesagt werden, daß dieses Dokument aus einem noch nie dagewesenen Konsultations- und Partizipationsprozess in den europäischen Kirchen erwachsen ist. Es erreichte auch das ihm gesteckte Ziel: auf der Basler Versammlung als Konsensdokument angenommen zu werden. Wir freuen uns, es nun den Kirchen Europas für weiteres Studium und Handeln unterbreiten zu können.

Metropolit Alexy
Präsident der KEK

Jean Fischer
Generalsekretär der KEK

Kardinal Carlo Maria Martini
Präsident des CCEE

Dr. Ivo Fürer
Generalsekretär des CCEE

Genf und St. Gallen, im Juni 1989

I. EUROPÄISCHE ÖKUMENISCHE VERSAMMLUNG FRIEDEN IN GERECHTIGKEIT

1. Wir haben uns hier in Basel versammelt, um gemeinsam zu verstehen, was der Heilige Geist den Kirchen heute zu sagen hat. Wir wissen um die das Leben gefährdenden Bedrohungen, vor denen die Menschheit heute steht, wir wissen aber auch, daß Gott ein Gott des Lebens ist, der das, was er geschaffen hat, nicht sich selbst überläßt. Gott fordert uns vielmehr dazu auf, den Weg der Ungerechtigkeit, der Gewalt und der Ausbeutung zu verlassen. Gott ruft uns zur Umkehr, die allein den Zugang zum Leben öffnet.

2. Wir danken Gott, der alles Bestehende erschaffen hat; wir danken Gott dem Sohn, der die Welt mit dem Vater versöhnt hat und allen Menschen — als einzelnen und in Gemeinschaft — das Heil anbietet; wir danken Gott dem Heiligen Geist, der Leben schenkt und vollkommen macht. Wir freuen uns auf das Kommen des Gottesreiches, in dem sich Frieden und Gerechtigkeit umarmen und die ganze Schöpfung erneuert wird, und wir sind dankbar für jedes Zeichen der Gottesherrschaft, das schon jetzt unter uns sichtbar wird.

3. Die Europäische Oekumenische Versammlung FRIEDEN IN GERECHTIGKEIT vom 15. bis 21. Mai in Basel hat sich als wichtiger Markstein in der ökumenischen Zusammenarbeit erwiesen. Die Entscheidung, die Europäische Versammlung FRIEDEN IN GERECHTIGKEIT zu veranstalten, wurde 1986 auf der Vollversammlung der KEK getroffen. Wir, nahezu 700 Delegierte aus den 120 Mitgliedskirchen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und den 27 Bischofskonferenzen des Rates der Europäischen Bi-

schofskonferenzen (CCEE) freuen uns über die breitgestreute Vertretung aus den Kirchen und Völkern Europas. Gleichzeitig nehmen wir mit Bedauern zur Kenntnis, daß keine in Albanien behelmten Christen an der Versammlung teilnehmen konnten. Der Beschluß der KEK folgte dem Aufruf der Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 an seine Mitgliedskirchen, in einen „konziliaren Prozeß gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der ganzen Schöpfung“ einzutreten. Von den meisten Mitgliedskirchen der KEK wird die Basler Versammlung als Beitrag zu diesem „konziliaren Prozeß“ verstanden. Andere auf der Versammlung vertretene Kirchen verzichten auf diesen Begriff, aber alle in Basel Versammelten sind sich in ihrer Verpflichtung zu einem ökumenischen Prozeß des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung einig.

4. Die Versammlung in Basel war für uns eine Gelegenheit, gemeinsam zu beten, uns zu beraten und Aussagen zu formulieren. Wir hoffen und erwarten, daß der Heilige Geist die Versammlung für seine eigenen Zwecke nutzen wird, indem er die Kirchen zu Versöhnung, Erneuerung und Veränderung führt und sie damit der Wahrheit des Evangeliums näherbringt und ihre Solidarität und gegenseitige Liebe stärkt. Wir glauben, daß sich die Christen auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zusammenschließen und darin übereinkommen müssen, wie sie den Bedrohungen entgegentreten, die die Zukunft der Menschheit überschatten. Viel wird von ihrem Leben und Zeugnis abhängen. Deshalb sind wir dankbar, daß bereits viele in unseren Kirchen und Gesellschaften engagiert sind, um der Gerechtigkeit, dem Frieden und einer tieferen Achtung vor den Rechten aller Geschöpfe zu dienen. Erfreulicherweise stehen wir nicht allein in diesem Bemühen. [. . .] Grundlage unserer Verpflichtung ist der Glaube an Jesus Christus. Wir suchen auch den Dialog mit Menschen anderen Glaubens und anderer Weltanschauungen, die unsere Anliegen teilen. Der Weg in eine gesicherte Zukunft kann nur in gemeinsamer Verantwortung gefunden werden.

5. **KEK und CCEE haben uns zusammengerufen. Wir sprechen hier als Delegierte der Kirchen in Europa.** Obwohl unsere Kirchen noch keine volle Gemeinschaft haben, wollen wir gemeinsam Zeugnis von unserem Glauben ablegen, aus dem wir als Christen leben. Mit dem Text dieser Erklärung wenden wir uns vor allem an die Kirchen, ihre Mitglieder, an Gruppen und einzelne – und durch unsere Kirchen auch an Regierungen und Gesellschaften.

6. Der Aufbau dieses Dokumentes folgt den drei Schritten „Sehen, Urteilen, Handeln“. Der Text beginnt mit einer Beschreibung der Situation (Kap. II). In den nachfolgenden Kapiteln werden die Elemente unseres gemeinsamen Glaubens und unserer Umkehr beschrieben (Kap. III und IV). Im letzten Teil werden dann konkrete Vorstellungen vom zukünftigen Europa entwickelt sowie Aussagen, Empfehlungen und praktische Verpflichtungen formuliert (Kap. V und VI).

7. Die Intensität des Interesses und der Verpflichtung der Kirchen für die Bereiche Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sowie der tatkräftige Einsatz anderer gesellschaftlicher Gruppen auf diesen Gebieten ist für uns eine Quelle erneuter Hoffnung und Ermutigung.

II. HERAUSFORDERUNGEN

8. Wir sind zunehmend mit immer stärker ineinander verflochtenen Problemen konfrontiert, die das Überleben der Menschheit gefährden und eine globale Krise verursachen. Diese Probleme sind unter den Begriffen Frieden, Gerechtigkeit und Umwelt erfaßt. Die Einsicht wächst, daß sie eng zusammenhängen und dringend gelöst werden müssen. Wenn nicht bald tiefgreifende Veränderungen vorgenommen werden wird sich diese Krise in den nächsten Jahren verschärfen. Was wir als Krise fürchten, wird für unsere Kinder und Enkel zu einer wirklichen Katastrophe.

2.1. Bedrohungen der Gerechtigkeit

9. Mehr als 950 Millionen Menschen mangelt es heute am Notwendigsten zum Leben. Millionen sind zu Opfern der Gewalt, des Bürgerkriegs und der kalten Gleichgültigkeit geworden, oder sie sind verhungert oder durch mangelnde gesundheitliche Versorgung gestorben. Überall in der Welt wird die Heiligkeit des Lebens auf vielerlei Art bedroht. Vielen der ärmsten Länder wird die Möglichkeit genommen, auch nur die Grundbedürfnisse ihrer Bürger zu decken. Sogar in den reichen Industrienationen wächst die Zahl derer, die unter dem Existenzminimum leben. Die Schuldenkrise ist vielleicht das spektakulärste Beispiel für diese wirtschaftliche Ungerechtigkeit. Massiv werden Menschenrechte verletzt. Das gilt für die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte ebenso wie für die bürgerlichen und politischen Rechte.

10. Kein Land kann die Probleme der weltweiten Armut und Ungerechtigkeit allein lösen. Wir brauchen eine neue internationale Ordnung, in der die Menschenrechte wirklich geachtet werden, in der das Völkerrecht gestärkt und durch entsprechende Institutionen in die Praxis umgesetzt wird und in der gerechte Wirtschaftsbeziehungen ausgebaut werden.

2.2. Bedrohungen des Friedens

11. Seit 1945 sind über einhundert Kriege geführt worden, die unendlich viele Todesopfer gefordert haben. Und das in einer Zeit, die man oft fälschlich als „Nachkriegszeit“ bezeichnet. Die riesigen Bestände an Atom-, konventionellen und anderen Waffen bilden eine Bedrohung für die ganze Menschheit. Das Bewußtsein wächst, daß man sich zur Sicherung des Friedens nicht auf eine Abschreckung verlassen kann, die sich auf Massenvernichtungswaffen stützt. Das bleibende Risiko eines Fehlers oder Versehens ist ein ausreichender Grund für die Überwindung des Systems der Abschreckung. Die weltweiten Rüstungsausgaben verschlingen riesige Reichtümer, die für Entwicklung und den Schutz der Umwelt notwendig sind. Krieg und Kriegsdrohung sind selbst heute noch Merkmal unserer modernen Welt. Die Kriegsverhütung ist für unsere Regierungen eine der dringlichsten politischen Aufgaben. Das Konzept nationaler militärischer Verteidigung kann in der heutigen Welt keine Sicherheit mehr garantieren. Der Krieg als Institution muß abgeschafft werden. Wir brauchen eine Weltfriedensordnung.

2.3. Bedrohungen der Umwelt

12. Tausende von Tier- und Pflanzenarten sind ausgestorben oder ausgerottet worden. Der Mensch hat der Natur schon jetzt einen nie wieder gutzumachen-

den Schaden zugefügt. In den letzten zwei Jahrzehnten haben wissenschaftliche Berichte immer wieder vor den umweltschädigenden Folgen gewarnt, die die Industrie und Landwirtschaft unserer hochtechnologisierten Gesellschaften verursachen.

13. Der Energieverbrauch bereitet große Schwierigkeiten. Die reichen Länder des Nordens müssen ihre Verbrauchsgewohnheiten ändern. Der Treibhauseffekt und die Schädigung der Ozonschicht verlangen dringend international koordinierte Maßnahmen. Wir wissen nicht, wie wir problematische wissenschaftliche Entwicklungen, wie die Genmanipulation / Biogenetik wirksam kontrollieren können. Umweltkatastrophen, wie Tschernobyl, Bhopal und Schweizerhalle haben die Menschen für die Bedrohungen für die Umwelt wacherüttelt. Sterbende Bäume und Wälder, vergiftete Flüsse und Seen sind das sichtbare Ergebnis der grenzüberschreitenden Luft- und Wasserverschmutzung. Ökologische Probleme können von keiner Regierung allein auf der nationalen Ebene gelöst werden. Wir brauchen eine ökologische Weltordnung.

2.4. Ineinandergreifende Dimensionen der Krise

14. Die ineinandergreifenden Dimensionen der Krise können nur an einigen ausgewählten Beispielen dargestellt werden. Einmal gibt es einen Zusammenhang zwischen der weltweiten ökonomischen Ungerechtigkeit und der Urwaldrodung im Amazonasgebiet. Brasilien leidet schwer unter seiner Auslandsverschuldung. Ein Großteil der Schulden wurde durch Militärausgaben verursacht und z. T. für die Entwicklung der brasilianischen Rüstungsindustrie eingesetzt. Die Anstrengungen, die Schulden zurückzuzahlen, gehen besonders zu Lasten der Armen. Als die Bodenreform nicht durchgesetzt werden konnte, wichen Siedler in den tropischen Regenwald aus. Dadurch wird die Lebensweise der eingeborenen Bevölkerung ernsthaft gestört und bedroht. Zusätzlich dazu haben transnationale Konzerne große Urwaldgebiete aufgekauft, die sie nun gleichfalls roden. Dies hat zu einem schweren Verlust an genetischen Material geführt. Der Rodungsbrand belastet zudem die Atmosphäre unserer Erde.

15. Als Zweites weisen wir auf die Flüchtlingskrise in Afrika hin, von der Millionen von Menschen betroffen sind. Der Krieg hat viele Menschen gezwungen, ihr Land zu verlassen. Bürgerkriege haben zu Fluchtbewegungen vieler Menschen im eigenen Lande geführt. Am Horn von Afrika haben Krieg und Naturschädigungen die Lebensgrundlage für große Teile der Bevölkerung zerstört. Die Anrainerstaaten, die selber arm sind, sind gezwungen, Hunderttausende von Flüchtlingen aufzunehmen. Im Vergleich dazu ist die von den europäischen Ländern aufgenommene Zahl von Flüchtlingen verschwindend klein.

16. Die Bevölkerungsfrage ist ein weiteres Beispiel für die Verflechtung, Unausgewogenheit und sprunghafter Bevölkerungszuwachs und eine ungleichmäßige Verteilung der Bevölkerung verschlimmern noch die Armut und den Hunger, die sozialen Konflikte und die Schädigung der Umwelt. Die reichen Länder, deren Bevölkerung zahlenmäßig relativ stabil bleibt, verbrauchen den größten Teil der verfügbaren Energieressourcen, während es den armen Ländern mit ihren schnell wachsenden Bevölkerungen an Energie fehlt und sie gezwungen sind, diesen Mangel durch umweltschädliche Maßnahmen auszugleichen. Die Frage des Bevölkerungswachstums muß auf eine verantwortliche Weise angegangen werden, damit sowohl

das Gewissen des einzelnen als auch die sozialen und umweltgebundenen Dimensionen dieses vielschichtigen und eng verflochtenen Problems beachtet werden.

17. Und schließlich sollte noch ein Problem erwähnt werden: Ungerechtigkeit, Krieg und Schädigung der Umwelt haben auf Frauen eine größere und direktere Auswirkung als auf Männer. Frauen machen die Hälfte der Menschheit aus, aber sie tragen die Hauptlast der heutigen Krise. Und oft sind als Folge davon auch die Kinder betroffen und werden zu Opfern der Krise. Gegenüber der Unterdrückung der Frau und der Verletzung ihrer Rechte hat man sich erschreckend lange blind gestellt. Frauen werden an den gesellschaftlichen Rand gedrängt und von den Strukturen der Entscheidungsfindung weitgehend ausgeschlossen. Der Sexismus trägt zur globalen Krise bei. Der Begriff „Feminisierung der Armut“ macht deutlich, wie ungerecht Lasten und Kosten verteilt sind. Für Frauen der südlichen Hemisphäre, die am Rande des Existenzminimums leben, ist das im wahrsten Sinne des Wortes eine Angelegenheit von Leben und Tod.

2.5. Tiefere Wurzeln der heutigen Krise

18. Wie sind wir in diese Lage hineingeraten? Was sind die Ursachen für die Bedrohungen, denen wir heute ausgesetzt sind? Für viele scheint die Antwort auf der Hand zu liegen: Die Ursache ist in den weitreichenden Mitteln und Möglichkeiten zu suchen, die dem Menschen durch Wissenschaft und Technologie verfügbar gemacht worden sind. Die tiefgreifenden Veränderungen, sowohl in den Gesellschaftstrukturen als auch in den Beziehungen des Menschen zur Natur sind Folgen der unerhörten Ausweitung aller menschlichen Tätigkeitsbereiche. Moderne Produktionsmittel bilden die Grundlage der heutigen Volkswirtschaften. Sie bieten noch nie dagewesene Möglichkeiten zur Ausbeutung. Die Technologie hat das Wesen des Krieges verändert und Diktaturen mit neuen Mitteln für die Überwachung und Unterdrückung von Menschen ausgestattet. Der falsche Einsatz der Technologie ist für die immer belastendere Ausnutzung der Natur verantwortlich, die – wenn sich nichts ändert – schließlich zu deren Zerstörung führen wird. Zwar hat die Technologie viele Segnungen gebracht. Anstatt aber der Menschheit zu dienen, ist sie gleichzeitig zu einer Bedrohung für die Zukunft geworden. Sie hat ganze Systeme hervorgebracht, in denen selbst der kleinste menschliche Fehler verheerende Folgen haben kann.

19. Der wahre Grund für diese Fehlentwicklung ist in den Herzen der Menschen, in ihrer geistigen Einstellung und Mentalität zu suchen: in der Selbsttäuschung, der Mensch sei fähig, die Welt zu gestalten; in der Vermessenheit, die zur Überbewertung der Rolle des Menschen für das Leben als Ganzes führt; in der Vorstellung eines ständigen Wirtschaftswachstums ohne Bezug auf ethische Werte, die den Wirtschaftssystemen im Osten wie auch im Westen zugrunde liegt; in der Überzeugung, daß dem Menschen die geschaffene Welt zur Ausnutzung und nicht zur Fürsorge und Pflege übergeben wurde; in dem blinden Vertrauen, daß neue Entdeckungen die jeweils entstehenden Probleme schon lösen werden, und daß man deshalb nicht auf die von uns selbstgeschaffenen Risiken und Gefahren zu achten brauche.

20. Zweifellos brauchen wir das Können und die Fähigkeiten von Wissenschaft und Technologie für die Bewältigung unserer Zukunft. Wenn wir aber der Sache der Gerechtigkeit, des Friedens und der Be-

wahrung der Schöpfung dienen wollen, müssen die an Technik und Wissenschaft geknüpften Erwartungen grundlegend überprüft werden. Als Christen können wir nicht unkritisch eine Ideologie des durch den Menschen geschaffenen Fortschritts vertreten, die nicht den ganzen Menschen angemessen berücksichtigt. Wir können daher das blinde Vertrauen in die menschlichen Fähigkeiten nicht teilen. Andererseits wenden wir uns aber auch entschieden gegen die wachsende Neigung zu Ohnmacht, Resignation oder Verzweiflung. Christliche Hoffnung ist für uns eine Bewegung des Widerstands gegen jeden Fatalismus. Wir glauben, daß wir durch die Umkehr zu Christus die volle Bedeutung des menschlichen Lebens erkennen.

III. UNSER GEMEINSAMER GLAUBEN

3.1. Grundlegung unserer Verantwortung

21. Unser Leben verdanken wir Gott dem Schöpfer, dem dreieinigen Gott – Vater, Sohn und Heiligen Geist, der sich in seiner Barmherzigkeit der Menschheit in Jesus Christus offenbart hat. Dies ist der gemeinsame Inhalt unseres Glaubens, auch wenn unsere Konfessionen weiterhin getrennt sind.

22. Mit der Vollendung seines Schöpfungswerkes hat Gott vollkommene Liebe bewiesen. „Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe: „Es war sehr gut“ (Gen. 1,31). Gott hat uns alle als einmalige menschliche Wesen nach seinem Ebenbild, als Geschwister, als Teil der Schöpfung und in enger Abhängigkeit von ihr geschaffen. Gott hat uns zu einem Leben in Liebe berufen und zu diesem Zweck bestimmte Beziehungen und Strukturen der Liebe unter uns eingesetzt. Unsere Gemeinschaft soll dem Vorbild der Trinität gleichen, den drei göttlichen Personen, die in unendlicher Liebe untereinander verbunden sind; deshalb sollte sie eine „koinonia“ (Gemeinschaft) der Liebe sein. Das Geheiligtsein der menschlichen Person nimmt einen zentralen Platz im Geheimnis der „oikonomia“ (der Erlösungsordnung) ein. Der Schöpfer „setzte den Menschen auf der Erde ein, wie eine andere Welt groß in ihrer Kleinheit, einen neuen Engel, einen Anbeter, vollkommen eingeweiht in die sichtbare Schöpfung, aber nur teilweise in die geistige; König über alles auf der Erde... ein lebendiges Geschöpf, das hier übt und dann an einen anderen Ort versetzt wird, und, um das Geheimnis zu vollenden, vergöttlicht durch seine Hinneigung zu Gott“ (Gregor von Nazianz, or. 45,7). Die Schöpfung ist gegründet und wird zusammengefaßt in der Fleischwerdung des Logos Gottes und der Vergöttlichung der Menschheit. „Christus machte den alten Menschen neu.“ (Hippolytus, Adversus haeres, 10,34. PG 16, 3454)

23. Wie die ganze Menschheit schon im ersten Adam existierte, so wurde sie in gleicher Weise zusammengefaßt im zweiten Adam, unserem Herrn Jesus Christus. „Für uns Christen gibt es nur eine Menschheit.“ (Gregor von Nazianz, or. 31,15. PG 36, 149)

24. Aber wir haben uns gegen Gott versündigt. Der Sündenfall (Gen. 3) führte zum Verlust des göttlichen Friedens und der Gerechtigkeit für alle Menschen und brachte Leid und Schaden über die ganze Schöpfung. Durch den Verlust des göttlichen Friedens und der Gerechtigkeit wurden die menschlichen Bezie-

hungen zerstört, wie man an der Geschichte vom Mord an Abel (Gen. 4,1-8) sehen kann. Dadurch wurde nicht nur die menschliche Gemeinschaft gestört, sondern es hatte auch Folgen für Gottes Schöpfung: „Wenn du den Ackerboden bestellst, wird er dir keinen Ertrag mehr bringen“, sagt Gott zu Kain (Gen. 4,12)

25. Aus dem Zeugnis der Bibel wissen wir, daß Gott der Menschheit treu geblieben ist, obwohl sie sich von der Quelle allen Lebens abgewandt hatte. Immer wieder ist Gott bereit, mit der Menschheit den Bund zu schließen und neue Hoffnung zu stiften. Dabei ist von einer Reihe von Bundesschlüssen die Rede, von Noah (Gen. 9) über Abraham (Gen. 12) bis zu Moses und dem Volk Israel. Gott sucht die Gemeinschaft mit den Menschen. Um aber wirklich das von Gott geschenkte Leben in Fülle leben zu können, muß auch das Volk Gott gegenüber treu sein. Aus der Heilsgeschichte erfahren wir jedoch, daß es durch Ungehorsam gegenüber dem Schöpfer immer wieder bereit war, den Bund zu brechen. Schließlich herrschten Unrecht und Unredlichkeit unter ihnen (Jes. 1,4) und Propheten mußten ausgesandt werden, um das Volk auf die Wege Gottes zurückzuführen und seine Herzen und Gedanken zu ändern.

26. Der endgültige Bund Gottes mit der Menschheit wurde in Jesus Christus eingesetzt, durch den sie mit ihrem Schöpfer wieder versöhnt wurde: „Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“ (Kol. 1,19-20). In Christus, seiner Kreuzigung und Auferstehung, ist für die gefallene Menschheit der Weg offen, den Frieden mit Gott und untereinander wieder herzustellen (Joh. 14,27), die göttliche Gerechtigkeit wiederzuerlangen (Mt. 5,33) und schließlich mit der ganzen Schöpfung erlöst zu werden; wie der Apostel Paulus sagt: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2. Kor. 5,17). An die ganze Schöpfung ist die Verheißung gerichtet, Gottes Schöpfertätigkeit ist noch nicht beendet. Er kann seine kreative Kraft überall auf der Welt ausüben; wie Jesus sagt: „Mein Vater ist noch immer am Werk, und auch ich bin am Werk.“ (Joh. 5,17)

27. Die Versöhnung in Jesus Christus öffnet uns das Tor zum ewigen Leben. Wenn Gottes Reich, das Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist (Röm. 14,17) ist, anbricht, wird uns die Fülle seines Segens offenbar werden. Gemeinsam mit der ganzen Schöpfung warten wir, daß uns diese zukünftige Herrlichkeit offenbart werde, und wir wissen, daß erst dann unsere Sünde endgültig besiegt sein wird. Aber wir wissen auch, daß diese Zukunft bereits hier und jetzt in unserem Leben auf Erden begonnen hat. Deshalb ist es unsere wichtigste Aufgabe, hier und jetzt Gottes Frieden und Gerechtigkeit zu suchen – im Bewußtsein unserer Solidarität mit der ganzen Schöpfung Gottes.

3.2. Evangelium des Friedens

28. Aufgrund dieses Glaubens verkündigen wir das Evangelium des Friedens. Im Neuen Testament wird die frohe Botschaft von der Offenbarung Gottes an die Menschheit und ihre Erlösung durch Jesus Christus der ‚Friede mit Gott‘ genannt (Eph. 6,15). Friede mit Gott ist die Quelle wahren und echten Friedens unter den Menschen. Jesus Christus ist das Fundament für die Wiederherstellung der Gemeinschaft unter den

Menschen. Was er den Jüngern sagte, gilt aus uns: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch“ (Joh. 14,27).

29. Im Alten Testament steht das Verständnis von Frieden (Schalom) zentral. Es geht aber weit über unser heutiges Verständnis von Frieden hinaus. Harmonie und Ganzheit, Gesundheit und die Entfaltung der Persönlichkeit sind ebenso gemeint, wie alle Bereiche des Lebens – des einzelnen, der Familie und der gesellschaftlichen Beziehungen in einem Land sowie zwischen den Ländern. Schalom ist mehr als die begrenzte politische Sicherheit, die heute häufig mit dem Begriff Frieden gleichgesetzt wird. Zur göttlichen Realität des Schalom gehören Gottes Gaben der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung in ihrem gegenseitigen Bedingthein. Für den Propheten Jesaja bedeutet echter Friede auch Gerechtigkeit und Recht (Jes. 9,7); und der zukünftige Friedenszustand der Menschen wird begleitet werden vom Frohlocken und Blühen des dürren Landes und der Wüste (vgl. Jes. 35, 1-2). So verstanden beschreibt der Schalom-Begriff, wie kein anderer die messianischen Verheißungen.

30. Diese messianischen Hoffnungen wurden durch unseren Heiland und Erlöser Jesus Christus erfüllt, der den neuen und ewigen Bund mit der Menschheit geschlossen hat. Er ist unser Friede. Der Bundes-schluß ist Initiative Gottes, und das setzt zwei Schritte voraus: Gott läßt die Menschen zur Gemeinschaft mit ihm selbst und miteinander ein. In seiner Barmherzigkeit läßt er uns seine Partner und Mitarbeiter sein.

31. **Der Gott der Gerechtigkeit:** Wir glauben, daß Gott der Schöpfer und Gott der Befreier gleichzeitig der Gott der Gerechtigkeit ist. Wir werden von dem gnädigen Gott in Jesus Christus gerechtfertigt und aufgerufen, für seine Gerechtigkeit zu wirken. Im Alten Testament wird immer wieder die Forderung nach Gerechtigkeit erhoben. Ihr herausragendes Kennzeichen ist dort Sorge und Fürsorge für die Armen und die Fremdlinge, Verteidigung und Förderung ihrer Menschenrechte und das Miteinanderteilen als Grundsatz und praktisches Handeln. Die prophetische Botschaft der Gerechtigkeit ist der Auftrag, alle ungerechten Strukturen und Verhaltensformen von Grund auf zu verändern. Wir müssen auch bedenken, daß in der Tradition des alttestamentlichen Glaubens Jesus selbst seine messianische Berufung als Verpflichtung zur Befreiung aller, der Armen, Leidenden und Unterdrückten verstanden und gelebt hat. „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“ (Lk. 4,18-19 nach Jes. 61,1-2). Diese Befreiung bricht bereits hier in der Geschichte an und findet in der Auferstehung ihre Vollendung (1. Kor. 15,42-57). Die prophetische Botschaft von der Gerechtigkeit wird im neuen Testament aufgegriffen und in den beiden Seligpreisungen, die auf Gerechtigkeit bezogen sind (Mt. 5,6 und 5,10) und in der Rede von der besseren Gerechtigkeit (Mt. 5,20) in der Bergpredigt weitergeführt.

32. **Der Gott des Friedens und der Versöhnung:** Versöhnung mit Gott gehört wesentlich zum Evangelium des Friedens (Röm. 5,1). Die Kirche ist berufen, Zeugnis von Gottes Versöhnung zu geben. Weil Christus uns Versöhnung gebracht hat, sollen wir Botschafter

der Versöhnung in der Welt sein. „Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile – Juden und Heiden – und riß durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder“ (Eph. 2,14). Die gnädige Liebe Gottes, der sündigen Menschen vergibt, ist die Grundlage unserer Liebe zu Freund und Feind. Nach dem Evangelium schließt das Streben nach Frieden Kampf, Leiden und aktiven Widerstand ein. Wirklichen Frieden gibt es nicht ohne Gerechtigkeit. Frieden und Gerechtigkeit müssen in ihrem Verhältnis zueinander verstanden und beurteilt werden. Wenn uns die Propheten so eindringlich zur Gerechtigkeit mahnen, dann wollen sie uns davor warnen, Ungerechtigkeit zu tolerieren oder Kompromisse mit ihr einzugehen, passiv und feige zu werden, uns mitschuldig zu machen oder unseren eigenen Frieden auf Kosten anderer erhalten zu wollen, besonders der Schwachen, die keine Macht haben und kein Gehör finden, um ihre Würde und Rechte zu verteidigen. Als Christen glauben wir, daß wahrer Friede gewährt wird, wenn wir den Weg mit Christus gehen, auch wenn wir oft davor zurückscheuen, ihm bis ans Ende zu folgen. Seine Absage an Gewalt fließt aus der Liebe, die sogar den Feind sucht, um ihn zu verwandeln und sowohl Feindschaft als auch Gewalt zu überwinden. Diese Liebe ist bereit, in aktiver Weise zu leiden. Sie entlarvt den ungerechten Charakter des Gewaltaktes, zieht jene zur Rechenschaft, die Gewalt anwenden, und zieht den Feind in eine Beziehung des Friedens hinein (Mt. 5,38-48; Joh. 18,23). Jesus stellt den Weg der Gewaltlosigkeit unter die Verheißung einer friedlichen Erde (Mt. 5,5). Auch wenn wir das Problem der Selbstverteidigung und der Verpflichtung des Staates zum Schutz seiner Bürger erkennen, sind wir immer noch konfrontiert mit Leben, Lehre und Vorbild Jesu Christi.

33. **Der Gott der Schöpfung:** Wir glauben, daß Gott der Schöpfer alle seine Geschöpfe erhält und liebt. Deswegen haben sie alle ein fundamentales Recht auf Leben. Gott der Schöpfer hat dem Menschen eine besondere Stellung in der Schöpfung zugedacht. „Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Gärten von Eden, damit er ihn bebaue und hute“ (Gen. 2,15 und 1,28). In Gottes Welt sollen wir Haushalter, nicht Eigentümer sein. Gott allein bleibt – im vollsten Sinne des Wortes – Eigentümer der ganzen Schöpfung. Im Psalm heißt es: „Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner. Denn er hat ihn auf Meere gegründet, ihn über Strömen befestigt“ (Ps. 24,1-2). Wenn wir die besondere Stellung des Menschen unter allen Geschöpfen richtig verstehen wollen, dürfen wir nicht vergessen, daß die ganze Schöpfung zur Ehre Gottes da ist. Hierin liegt auch die grundsätzliche Bedeutung des Sabbat (Gen. 2,3). Nicht der Mensch, sondern Gott ist Anfang, Mitte und Höhepunkt der ganzen Schöpfung und aller Geschichte: „Ich bin das Alpha und das Omega, der ist und der war und der kommt, der Herrscher über die ganze Schöpfung“ (Off. 1,8).

34. Damit muß die in den letzten Jahrhunderten vorherrschende Ethik neu bedacht werden, die es – im Gegensatz zur wahren Bedeutung des Wortes Gottes – der Menschheit gestattete, sich die Schöpfung für ihre eigenen Zwecke „untertan“ zu machen. Stattdessen sollten die Menschen Haushalter im Dienste Gottes und der Schöpfung sein. Deshalb sind wir im Gehorsam gegenüber Gott zur Erhaltung und Förderung der Schöpfung zum Wohle zukünftiger Generationen verpflichtet. Als wahrhaftiges Bild Gottes und Herr der Schöpfung zeigt Christus uns den Weg zur Erfüllung unseres Auftrages im Gehorsam gegenüber Gottes Schöpfungsplan.

3.3. Zeugnis von unserer Hoffnung

35. Die Hoffnung, die wir bezeugen, beruht auf der Gewisheit: Gott will, daß alle Menschen gerettet werden (1. Tim. 2,4) und bietet ihnen das höchste Geschenk des ewigen Lebens an. „Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran, als alle anderen Menschen“ (1. Kor. 15,19). Wir erwarten vielmehr „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Off. 21,1) d. h. die Verwandlung unserer Schöpfung: „Siehe, ich mach alles neu“ (Off. 21,5). Mit dieser Neuschöpfung ist auch Gottes Herrschaft ein für allemal angebrochen, und mit der Auferstehung wird sich Gottes Vorhaben mit der Menschheit endgültig erfüllen: „Danach kommt das Ende, wenn er jede Macht, Gewalt und Kraft vernichtet hat und seine Herrschaft Gott, dem Vater, übergibt“ (1. Kor. 15,24).

36. Die Hoffnung auf Gottes definitive Herrschaft lenkt uns aber nicht von unseren jetzigen Verpflichtungen ab. Gerade eine richtig verstandene Hoffnung ist ein kräftiger Impuls, mit Mut und Eifer für eine friedlichere, gerechtere Welt einzutreten, in der die Menschen in geschwisterlicher Liebe als Haushalter Verantwortung für die Schöpfung übernehmen, damit sie allen Männern und Frauen sowie allem zukünftigen Leben in weltweiter Solidarität erhalten bleibt. Unsere Nächstenliebe muß sich wirksam im konkreten Dienst an unseren Brüdern und Schwestern (Lk. 10,37), selbst gegenüber unseren Feinden (Mt. 5,43-48) beweisen. Die Seligpreisungen der Bergpredigt gelten sowohl der Zukunft, wie der Gegenwart (Mt. 5, 1-12). Jesus weist uns den alleinigen Weg, der endgültig zum Reich Gottes führt: „Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt. 5,20). Gleichzeitig zeigt Jesu Tun und Lehre, wie die wahre Liebe zu Gott sowie zum Nächsten hier und jetzt auszu-sehen hat. Christliche Hoffnung ist eine Aufforderung zum Handeln im Dienst Gottes und unserer Mitmenschen (Mt. 7,21). Je mehr wir hoffen, desto entschiedener und aktiver müssen wir uns für die Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen einsetzen.

3.4. Die Kirche — Volk Gottes und Leib Christi in der Kraft des Heiligen Geistes

37. Wir glauben, daß Gott von Anfang an die Menschen zu seinem Volk erwählt und berufen hat, damit sie seine Liebe und Gnade in der Welt bezeugen. Gott stiftete einen Bund mit seinem Volk Israel, das er aus allen Völkern zu seinem besonderem Eigentum erkoren hatte (Ex. 19,1-25; Ex. 24,8), zum Segen aller Völker nach der Verheißung Gottes an Abraham (Gen. 12,2ff). Trotz des Ungehorsams seines Volkes blieb Gott treu und verhiß den neuen Bund (Jer. 31, 31-34), der endgültig in Jesus Christus errichtet wurde (vgl. 1. Kor. 11,25; Mk. 14,24; Hebr. 8,1-13) und allen offensteht (1. Tim. 2,4ff).

38. Durch Glaube und Taufe sind wir Kinder Gottes geworden. Aufgrund dieser großen Gabe der neuen Schöpfung in Christus (2. Kor. 5,17; Gal. 3,15) gibt es „nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr seid alle ‚einer‘ in Christus Jesus. (Gal. 3,28). In der Kraft des Heiligen Geistes ist die Kirche der Leib Christi der in der Welt gegenwärtig ist. „Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Christen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt“ (1. Kor. 12,13). Die Kirche als Leib Christi ist die ‚Vision des Friedens‘ (Origenes, or. 9,2. PG 13, 349),

der nur dann wahrhaftig und weltweit sein kann, wenn Friede und Gerechtigkeit als Synonyme verstanden werden (vgl. Clemens von Alexandrien, Strom. 4,25).

39. Wir sind zwar Glieder des Leibes Christi, gehören aber auch verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften an. Durch die Taufe und die Antwort des Glaubens auf das Hören von Gottes Wort sind wir Christen bereits eins in Christus, auch wenn wir noch nicht in voller Gemeinschaft leben. Um diese zu erreichen, suchen wir die in Lehre und Praxis noch bestehenden Unterschiede zu überwinden. In diesem Streben halten wir uns an die Vision einer Gemeinschaft, in der die verschiedenen Traditionen nicht mehr Anlaß der Trennung, sondern der gegenseitigen Bereicherung sind. Alle Kirchen sind sich bereits bewußt, daß sie den Weg zu dieser Gemeinschaft zusammen gehen müssen.

40. Auch empfinden wir auf unserem gemeinsamen Weg des Suchens und Handelns im Bereich von Frieden, Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung die Spaltung unserer Kirchen besonders schmerzlich am Tische des Herrn, denn dort empfangen und feiern wir den neuen Bund, der gleichzeitig der Bund der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung ist. So ist die Eucharistie, die wir hier in Basel getrennt gefeiert haben, ein Ansporn zur Einheit der Kirchen und der Menschheit: „Die Eucharistie umgreift alle Aspekte des Lebens. Sie ist ein repräsentativer Akt der Danksagung und Darbringung für die ganze Welt. Die eucharistische Feier fördert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden, und sie ist eine ständige Herausforderung bei der Suche nach angemessenen Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben (Mt. 5,23f; 1. Kor. 10,16f; 11,20-22; Gal. 3,28). Alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit werden radikal herausgefordert, wenn wir miteinander am Leib und Blut Christi teilhaben“ (Taufe, Eucharistie und Amt, § 20). Dies gilt für jede Form der Diskriminierung. Die durch Gott erwirkte Versöhnung wird deutlicher sichtbar, wenn in der christlichen Gemeinschaft alle Gegensätze zwischen Rassen, Klassen und Geschlechtern abgebaut sind.

IV. SÜNDENBEKENNTNIS UND UMKEHR ZU GOTT (METANOIA)

41. Angesichts der Gefahren für die Zukunft der Menschheit wollen wir die Wahrheit des Evangeliums bekennen. Wenn wir auf das Wort Gottes hören, erkennen wir unsere Verantwortung. Wir glauben, daß die Zukunft sich uns dann öffnen wird, wenn wir uns Jesus Christus zuwenden. Die Sackgasse, in der wir uns heute befinden, ist letztlich darauf zurückzuführen, daß wir von Gottes Wegen abgewichen sind. Wir wollen verkünden, daß Gott denen die Zukunft öffnet, die zu ihm umkehren.

42. Aber wir sind nicht in der Lage, so zu sprechen, als wären wir im vollen Besitz der endgültigen Wahrheit. Die Kirchen und Christen haben in vieler Hinsicht versagt und haben es nicht immer vermocht, nach den Maßstäben von Gottes Ruf zu leben; manchmal haben sie es sogar versäumt, die Wahrheit von Jesus Christus zu verkünden. Wir sind dankbar für das Zeugnis der Generationen vor uns. Wir danken für das Engagement der vielen Christen, die ihr Leben selbst bis ins Martyrium in den Dienst Christi

gestellt haben. In den Kirchen haben zwar prophetische Stimmen rechtzeitig vor den anstehenden Gefahren gewarnt, aber wir müssen auch zugeben, daß das Zeugnis der Christen nicht deutlich genug gewesen ist. Zu lange haben wir uns gegenüber den Auswirkungen und Forderungen des Evangeliums nach Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung blind gezeigt. Gemeinsam mit anderen brauchen wir einen neuen Anfang.

43. Wir bekennen unser Versagen gemeinsam und als einzelne. Wenn wir Christus nachfolgen, sind wir dauernd mit den Forderungen seines Rufes konfrontiert und müssen unser Leben im Lichte dieses Rufes überprüfen. Der wahre Glaube an Christus ist immer ein persönlicher, aber nie ein privater. In der Nachfolge Christi erkennen wir, daß wir gefangen sind in Strukturen, die Ungerechtigkeit, Gewalt, Verschwendung und Zerstörung schaffen. Sie sind das Ergebnis der Sünde des Menschen und sie scheinen oft den Kurs in die Zukunft zu bestimmen. Der Weg, der zur Überwindung dieser Strukturen führt, beginnt mit einem gemeinsamen Sündenbekenntnis. Wenn wir uns gemeinsam Gott zuwenden, wird Er uns vielleicht die Freiheit schenken, einen neuen Anfang zu finden. Der ökumenische Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ist für die Kirchen eine Bewegung der Reue und Buße sowie ein Zeichen des neuen Lebens.

- Wir haben versagt, weil wir nicht Zeugnis abgelegt haben von Gottes sorgender Liebe für alle und jedes Geschöpf und weil wir keinen Lebensstil entwickelt haben, der unserem Selbstverständnis als Teil von Gottes Schöpfung entspricht.
- Wir haben versagt, weil wir die Trennungen unter den Kirchen nicht überwunden haben und weil wir die uns gegebene Macht oft dazu mißbraucht haben, falsche und eingeschränkte Solidaritäten, wie Rassismus, Sexismus und Nationalismus zu stärken.
- Wir haben versagt, weil wir Kriege verursacht und nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, uns für Vermittlung und Versöhnung einzusetzen. Wir haben Kriege entschuldigt und oft zu leicht gerechtfertigt.
- Wir haben versagt, weil wir nicht entschieden genug die politischen und wirtschaftlichen Systeme kritisiert haben, die Macht und Reichtum mißbrauchen, die die natürlichen Ressourcen der Welt nur zum eigenen Nutzen ausbeuten und Armut und Marginalisierung fortbestehen lassen.
- Wir haben versagt, weil wir Europa als Zentrum der Welt und uns als den anderen Teilen der Welt überlegen betrachtet haben.
- Wir haben versagt, weil wir nicht immer Zeugnis abgelegt haben von der Heiligkeit und der Würde allen Lebens und von der Achtung, die wir allen Menschen gleichermaßen schulden sowie von der Notwendigkeit, allen Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Rechte auszuüben.

44. Gott bietet neues Leben und macht uns frei. Vergebung wischt indes die Folgen unserer früheren Fehler und Irrtümer nicht einfach fort. Wir bleiben mit der Vergangenheit verbunden und müssen die Verantwortung für die durch unsere Fehler entstandene Situation übernehmen. Aber Vergebung eröffnet uns von neuem die Perspektive des Reiches Gottes mit seinen eunuernden Kräften.

45. Gottes Vergebung suchen heißt, dem Ruf zur Umkehr Folge zu leisten. Umkehr zu Gott (metanoia) bedeutet mehr als ein bloßes Annehmen der Vergebung. Umkehr bedeutet Veränderung des Herzens, der Einstellung und der Geisteshaltung. Unsere Umkehr

zu Gott fordert, daß wir uns aktiv Gottes Gerechtigkeit zuwenden, Gottes Shalom annehmen und in Harmonie mit der ganzen Schöpfung Gottes leben.

UMKEHR ZU GOTT (METANOIA) BEDEUTET HEUTE DIE VERPFLICHTUNG, EINEN WEG ZU SUCHE

- aus den trennenden Unterschieden zwischen den Armen und den Reichen, den Mächtigen und den Machtlosen,
- aus Strukturen, die Hunger, Entbehrung und Tod verursachen,
- aus der Arbeitslosigkeit von Millionen von Menschen,
- aus einer Welt, in der Menschenrechte verletzt und Menschen isoliert und gefoltert werden,
- aus einer Lebensweise, in der moralische und ethische Werte unterhöhlt, wenn nicht sogar verworfen werden.

IN EINE GESELLSCHAFT, IN DER DIE MENSCHEN GLEICHE RECHTE BESITZEN UND IN SOLIDARITÄT MITEINANDER LEBEN.

UMKEHR ZU GOTT (METANOIA) BEDEUTET HEUTE DIE VERPFLICHTUNG, EINEN WEG ZU SUCHE

- aus den isolierenden Trennungen, die durch rassische, ethnische und kulturelle Diskriminierungen vertieft werden,
- aus der Mißachtung und der Marginalisierung der Zweidrittelwelt,
- aus dem Erbe des Antisemitismus in unseren Gesellschaften und Kirchen und dessen tragischen Folgen

IN EINE VIELFALT DER KULTUREN, TRADITIONEN UND VÖLKER IN EUROPA.

UMKEHR ZU GOTT (METANOIA) BEDEUTET HEUTE DIE VERPFLICHTUNG, EINEN WEG ZU SUCHE

- aus den Trennungen zwischen Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft,
- aus der Abwertung der Frau und aus dem Unverständnis für den unverzichtbaren Beitrag der Frauen,
- aus den ideologisch fixierten Rollen und Stereotypen für Frauen und Männer,
- aus der Weigerung, die den Frauen für das Leben und die Entscheidungsfindungsprozesse der Kirche geschenkten Gaben anzuerkennen.

IN EINE ERNEUERTE GEMEINSCHAFT VON MÄNNERN UND FRAUEN IN KIRCHE UND GESELLSCHAFT, IN DER FRAUEN AUF ALLEN EBENEN GLEICHE VERANTWORTUNG TRAGEN WIE MÄNNER UND IN DER SIE IHRE GABEN, EINSICHTEN, WERTE UND ERFAHRUNGEN FREI EINBRINGEN KÖNNEN.

UMKEHR ZU GOTT (METANOIA) BEDEUTET HEUTE DIE VERPFLICHTUNG, EINEN WEG ZU SUCHE

- aus Krieg und Ideologien, die das Göttliche in jedem Menschen mißachten,
- aus der Vergötzung und den konkreten Strukturen von Gewalt und Militarismus,
- aus den destruktiven Folgen der für die Rüstung heute ausgegebenen Riesensummen,
- aus einer Situation, in der der Einsatz des Militärs oder die Drohung, es einzusetzen, notwendig zu sein scheint, um die Menschenrechte zu wahren oder durchzusetzen.

IN EINE GESELLSCHAFT, IN DER FRIEDENSSTIFTUNG UND DIE FRIEDLICHE LÖSUNG VON KONFLIKTEN GESUCHT UND EINGEHALTEN WERDEN, UND IN EINE GEMEINSCHAFT VON VÖLKERN, DIE SOLIDARISCH ZUM WOHL DER ANDEREN BEITRAGEN.

UMEHR ZU GOTT (METANOIA) BEDEUTET HEUTE DIE VERPFLICHTUNG, EINEN WEG ZU SUCHE

- aus der Trennung zwischen dem Menschen und der übrigen Schöpfung,
 - aus der Herrschaft des Menschen über die Natur,
 - aus einem Lebensstil und aus wirtschaftlichen Produktionsweisen, die die Natur schädigen,
 - aus einem Individualismus, der die Integrität der Schöpfung zugunsten privater Interessen schändet
- IN EINE GEMEINSCHAFT DER MENSCHEN MIT ALLEN GESCHÖPFEN, IN DER DEREN RECHTE UND INTEGRITÄT GEACHTET WERDEN

UMEHR ZU GOTT (METANOIA) BEDEUTET HEUTE DIE VERPFLICHTUNG, EINEN WEG ZU SUCHE

- aus der Trennung, in der die Kirchen immer noch leben,
 - aus dem Argwohn und dem Hader in ihrem Umgang miteinander,
 - aus der Last der lähmenden Erinnerungen an die Vergangenheit,
 - aus der Intoleranz und der Weigerung, die Glaubensfreiheit anzuerkennen,
- IN EINE GEMEINSCHAFT, DIE SICH BEWUSST IST, DASS SIE DER STÄNDIGEN VERGEBUNG UND ERNEUERUNG BEDARF, UND DIE GOTT FÜR SEINE LIEBE UND GABEN LOBT UND PREIST.

V. AUF DEM WEG ZUM EUROPA VON MORGEN

5.1. Reflexionen über die Vergangenheit

46. Jedes Nachdenken über die Zukunft Europas beginnt mit einer Reflexion über die Vergangenheit. Die europäische Geschichte ist von großen kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften und der Entwicklung der grundlegenden Menschenrechte sowie von geistlichen Einsichten und Erfahrungen geprägt. Aber sie ist auch gekennzeichnet von Gewalt, sowohl auf dem eigenen Kontinent als auch in anderen Teilen der Welt. Für viele Menschen außerhalb Europas ist daher dieser kleine Teil der Welt, den man „Europa“ nennt, nicht gleichbedeutend mit dem Streben nach Menschenwürde, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, sondern vielmehr mit kolonialer Expansion, Sklaverei, Rassismus, Diskriminierung, wirtschaftlicher Ausbeutung, kultureller Vorherrschaft und ökologischer Verantwortungslosigkeit.

47. Von Europa sind zudem in diesem Jahrhundert zwei Weltkriege ausgegangen. Gerade in diesem Jahr 1989, d. h. fünfzig Jahre nach dem Ausbruch des letzten Weltkrieges, erinnern wir uns der Toten, des Leidens, der Trauer, der Verbrechen und der Verwüstungen, die dieser Krieg verursacht hat.

48. Als Christen sind wir für dies alles mitverantwortlich. Kirchenspaltungen und Religionsstreitigkeiten haben die europäische Geschichte weitgehend mitbestimmt. Viele Kriege sind Religionskriege gewesen. Millionen von Menschen sind um ihres Glaubens willen gefoltert und getötet worden. In den großen so-

zialen Konflikten, in denen es um Gerechtigkeit ging, haben die Kirchen nicht selten geschwiegen. Als Folge dieser Geschichte und des letzten Weltkrieges ist Europa zu einem gespaltenen Haus geworden.

5.2. Herausforderungen

49. Diese Einsicht muß uns bescheiden machen, aber sie soll uns auch helfen, aufgeschlossener gegenüber den Herausforderungen zu sein, die sich uns im Wandlungsprozeß Europas heute stellen.

50. Fünfzig Jahre nach Ausbruch des letzten Weltkrieges zeigt sich immer mehr der Wunsch, die Spaltung Europas zu überwinden. Sowohl in einzelnen Ländern als auch über die Ländergrenzen hinweg kritisieren viele – und auch viele Christen –, daß die Strukturen Frieden und Gerechtigkeit nicht zu reichend sicherstellen und ungeeignet sind, den Bedrohungen der Schöpfung mit Nachdruck und Phantasie entgegenzutreten.

51. Drei wichtige und bedeutungsvolle Entwicklungen verlangen unsere besondere Aufmerksamkeit:

- die Verbesserung der Ost-West-Beziehungen im Rahmen des KSZE-Prozesses
- die demokratischen Reformen in der UdSSR und den anderen osteuropäischen Ländern
- der Integrationsprozeß in Westeuropa (Einheitliche Europäische Akte mit dem für Anfang 1993 zu schaffenden europäischen Binnenmarkt)

Gleichzeitig jedoch flammen aufgrund der überkommenen und immer noch bestehenden Ungerechtigkeiten ethnische und regionale Konflikte (wieder) auf.

52. In Europa gibt es kleinere und auch größere nationale Gruppen, deren Recht auf die eigene Kultur, Religion und ihr eigenes politisches System nicht oder nur sehr begrenzt anerkannt werden. Wir unterstützen die Bemühungen dieser Menschen und nationalen Gruppen um Selbstbestimmung und Förderung ihrer Kultur und Religion. Wir rufen alle Christen auf, solchen Ungerechtigkeiten entgegenzuwirken und diesen Menschen und nationalen Gruppen mit gewaltfreien Mitteln zu helfen.

53. Als Christen müssen wir mit darüber nachdenken, wie Europa in der Zukunft aussehen soll. Was sind unsere Sorgen und Probleme?

5.3. Die Wunde der Spaltung Europas heilen

54. Die Kirchen sind zweifellos dazu aufgerufen, ihren Beitrag dazu zu leisten, daß die völkertrennenden Spaltungen auf unserem Kontinent überwunden werden. Wir Europäer dürfen uns mit der jetzigen Situation nicht abfinden.

55. Der angelaufene Entspannungsprozeß hat sichtbar Früchte getragen: In der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE, angefangen von der Schlußakte von Helsinki 1975 bis zum Wiener Schlußdokument von 1989) und dem INF-Vertrag über die Mittelstreckenraketen in Europa von 1987. Die große Frage an uns alle ist, ob Europa – Ost wie West – bereit ist, in eine neue Phase des Prozesses einzutreten. Wird Entspannung in den kommenden Jahren nur in dem Bemühen bestehen, die Spaltung weniger gefährlich zu machen? Oder werden wir endlich eine wirkliche Versöhnung in Europa erreichen? Aufgrund ihrer Sendung haben die Kirchen eine besondere Aufgabe, zu dieser Versöhnung beizutragen.

56. Entspannung und Versöhnung in Europa dürfen allerdings nicht auf Kosten der Länder in Asien, Afrika, Mittel- und Lateinamerika geschehen. Unsere erste Sorge über die eklatanten Ungerechtigkeiten in Europas Wirtschaftsbeziehungen zu den ärmeren Ländern muß nicht nur weiter wachbleiben, sondern sie muß vertieft werden. Ein Europa das seine eigenen Probleme und Schwierigkeiten löst, kann seine Verantwortung für andere Länder umso wirksamer erfüllen.

5.4. Abrüstung und Vertrauensbildung

57. Unsere Hoffnung auf Heilung setzt voraus, daß der mit dem INF-Vertrag begonnene Prozeß fortgesetzt wird. Die riesige Anhäufung von Waffen in Europa wird heute – was auch immer die Gründe in der Vergangenheit dafür gewesen sein mögen – immer mehr als Ausdruck der europäischen Spaltung betrachtet, die überwunden werden muß. In vieler Hinsicht scheint der „Kalte Krieg“ vorbei zu sein. Und doch ist Europa, mit Ausnahme einiger neutraler Staaten, in zwei feindlichen Militärblocken organisiert, die beide über umfangreiche Streitkräfte verfügen. Die Mittel, die zur Aufrechterhaltung dieser Strukturen eingesetzt werden, werden Millionen von Menschen innerhalb und außerhalb Europas entzogen. Als Kirchen müssen wir dazu beitragen, daß neue Strukturen in Europa aufgebaut werden, die auf die Probleme von heute und von morgen – und nicht auf die von gestern – eingehen. Wenn wir in Europa in Frieden leben möchten, brauchen wir ein **gemeinsames Sicherheitssystem**. Wir erwarten viel von den in diesem Jahr begonnenen Gesprächen über konventionelle Waffen und vertrauensbildende Maßnahmen.

58. Wenn wir auf unserem Kontinent in Frieden zusammenleben möchten, brauchen wir eine neue Vision von Europa und eine Politik der gemeinsamen Sicherheit.

5.5. Dialog und Partizipation

59. Unsere Hoffnung auf Heilung ist durch die letzten Entwicklungen in einigen Ländern Europas gestärkt worden. Diese Entwicklungen lassen durch einen Reform- und Demokratisierungsprozeß in der Gesellschaft mehr Raum für Dialog in der Außen- und Innenpolitik. In einigen Ländern entsteht so allmählich, was man als eine „Zivilgesellschaft“ bezeichnet, d. h. vom Staat unabhängige Gruppen, nichtstaatliche Organisationen und Initiativen. Die Menschen werden sich zunehmend ihrer Rechte, ihrer Rolle und ihrer Stärke in der Gesellschaft bewußt. Sie möchten aktiv ihre Zukunft mitgestalten. Für diesen Prozeß könnte auch das Wiener KSZE-Schlußdokument (1989) wichtig sein, denn es enthält eindeutige Erklärungen zur Glaubens- und Überzeugungsfreiheit, zu den Menschenrechten, den nationalen Minderheiten und den menschlichen Kontakten.

60. Diese Schritte in Richtung auf Dialog und Gespräch, sowohl in einzelnen Ländern als auch zwischen den Ländern, sind auch für die Kirchen eine dringende Aufforderung, an diesem Prozeß teilzunehmen. Die Kirchen sollten für alle, die nicht miteinander übereinstimmen, aber nach der Wahrheit suchen, ein Ort der Offenheit und des Dialogs sein. In Zeiten der Polarisierung und der Spannung haben die Kirchen die Verantwortung, den Dialog zwischen allen zu erleichtern, die anders Schwierigkeiten hätten, miteinander zu reden, d. h. auch mit Anhängern anderer Weltanschauungen und Glaubensformen und über den entzweihenden Graben in Europa hinweg. So

können wir mitwirken an dem Prozeß, bei dem die Grenzen allmählich ihren trennenden Charakter verlieren.

61. Wir bekräftigen mit Nachdruck die Bedeutung gewaltfreier politischer Mittel; sie sind der angemessene Weg, Veränderungen in Europa zu erreichen. **In unseren Ländern oder auf unserem Kontinent gibt es keine Situation, die einen Einsatz von Gewalt verlangen oder rechtfertigen würde.**

5.6. Übergangszeit

62. Diese Zeit der Hoffnung und der Erwartungen ist jedoch nicht ohne neue Gefahren. In dem neugeschaffenen Freiraum tauchen alte Probleme in neuem Gewand wieder auf. Und auch der Prozeß der Veränderung bringt, wie jede Wandlung, seine eigenen Probleme mit sich. Was vielen als eine neue Zukunft erscheint, mag von anderen als Bedrohung empfunden werden. Es ist ein schwieriger Prozeß. Daher ist es wichtig, daß wir als Kirchen in Europa auch über die Risiken bei diesem Wandel nachdenken. Dabei müssen wir vor allem folgendes hervorheben:

– Im heutigen Wandlungsprozeß Europas könnten sich einzelne Länder, Gruppen oder Menschen versucht fühlen, ihre eigenen Interessen, Rechte und Ansichten einen absoluten Vorrang zu geben. Wenn dies geschehen sollte, wird bald kaum noch Raum für den raschen Wandel bleiben. Daher möchten wir dringend bitten: Lassen wir diesen Prozeß der Wandlung zu einem **Prozeß der Versöhnung** werden. Wobei „Versöhnung“ mehr bedeutet als den Verzicht auf die Anwendung von Gewalt. Es bedeutet auch Offenheit gegenüber den Forderungen und Rechten der anderen Seite. Beide Seiten sollten die Fähigkeit zum Wandel, die sie vom anderen erwarten, selbst zeigen und gegenseitig deren Grenzen erkennen.

– Die **Europäische Einheitliche Akte**, durch die nach 1992 ein großer Binnenmarkt angestrebt wird, treibt jetzt schon die westeuropäische Integration voran. Mit dieser Entwicklung sind sowohl Erwartungen als auch Befürchtungen verbunden. Man hofft, durch diesen Schritt den Wohlstand vieler anheben zu können. Aber nicht wenige befürchten, daß dies auf Kosten und unter Ausschluß vieler anderer erkaufte werden könnte. Als in ganz Europa vertretene Kirchen müssen wir darauf achten, daß diese Öffnung der inneren Grenzen in Westeuropa nicht zu einem **„westeuropäischen Bollwerk“** führt das sich gegenüber den anderen Teilen der Welt zunehmend abschottet. Wirtschaftliche Maßnahmen und Zusammenarbeit sind notwendig, um die Schuldenlast zu erleichtern und die technologische Kluft zwischen West- und Osteuropa und zwischen Nord- und Südeuropa zu verringern. Dasselbe gilt für andere Problemfelder. Gerade die **Flüchtlings- und Asylpolitik** wird ein Testfall für die Offenheit Westeuropas sein. Auch müssen die Kirchen dieser Länder die Auswirkung der westeuropäischen Integration auf die Nord-Süd-Beziehungen in Europa sehr aufmerksam verfolgen. Sie müssen kritisch beobachten, wie die Bedürfnisse der Armen in ihren eigenen Ländern befriedigt und Fragen der sozialen Sicherheit und der Partizipation behandelt werden. Der Schutz der Umwelt muß besonders beachtet und respektiert werden. Besondere Aufmerksamkeit sollte den Strukturen der Ungerechtigkeit und der Ausbeutung im Zusammenhang mit dem Tourismus geschenkt werden.

5.7. Ethnische und regionale Konflikte

63. Als Kirchen sind wir in Europa keine bloßen Zuschauer; wir sind vielmehr sowohl ein Teil der Hoffnung als auch ein Teil der Spaltungen. Das gilt für

die in unserem Kontinent neu aufflammenden ethnischen und regionalen Konflikte, die oft schon seit langem schwelen und weit in die Geschichte zurückreichen. Als Kirchen müssen wir bereit sein, Minderheiten bei uns aufzunehmen, die sich gegen den Assimilationsdruck wehren, und wir müssen für die Menschenwürde der Randgruppen eintreten. Wir dürfen uns nicht nur angesichts der großen Konflikte zwischen Nord und Süd und Ost und West für Versöhnung einsetzen, sondern müssen dies auch tun angesichts der trennenden Bitterkeit, ja des Hasses zwischen den Menschen in unseren eigenen Gesellschaften.

64. Wir fördern die Regierungen Europas auf, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um alle Bedingungen und Maßnahmen abzuschaffen, die Menschen dazu veranlassen, zu Flüchtlingen zu werden und die Zukunft für sich und ihre Kinder fern ihrer Heimat zu suchen.

5.8. Überwundene Feindschaft

65. Wir beten und hoffen, daß unser Zusammenkommen in Basel ein Zeichen der Hoffnung für die wachsende Gemeinschaft auf diesem geteilten Kontinent sein möge. Wir laden die Kirchen und Gemeinden aus unterschiedlichen Teilen Europas dazu ein, einander zu treffen, miteinander zu sprechen und zu beten. Als Kirchen wissen wir, daß die Gemeinschaft, die wir feiern dürfen, nicht von uns gestiftet ist. Unser Herr Jesus Christus hat die trennenden Wände eingerissen. Weil – in einem tieferen Sinn – der Leib Christi „überwundene Feindschaft“ ist, bitten wir darum, daß der ökumenische Prozeß in Europa ein konziliarer Prozeß sein möge. Aus dieser Erwartung heraus sind wir dazu aufgefordert, in unseren eigenen Gesellschaften und in ganz Europa unsere eigene Rolle zu spielen.

5.9. Unser europäisches Haus

66. In der letzten Zeit sind unsere Vorstellungen von Europas Zukunft durch das Bild des gemeinsamen europäischen Hauses angeregt worden. Wie realistisch ist dieses Bild in einem Kontinent, der so lange und auf so unterschiedliche Art getrennt und gespalten gewesen ist? Die Vorstellung vom gemeinsamen europäischen Haus erinnert uns daran, daß alle Menschen und Staaten in Europa gemeinsame Grundlagen haben, Gemeinsamkeiten in ihrer Geschichte, ihrem kulturellen Erbe und ihren Werten. Und es erinnert uns daran, daß „Europa“ nicht nur der Name für einen Teil dieses Kontinents ist. In einem gemeinsamen Haus gibt es gemeinsame Verantwortungen. Es darf nicht zugelassen werden, daß sich die Lage einiger Teile verschlechtert, während andere in Luxus glänzen. In einem gemeinsamen Haus wird das Leben vom Geist der Zusammenarbeit und nicht der Konfrontation bestimmt. Dabei ist wichtig, daß die Vorstellung von einem gemeinsam europäischen Haus auch die Kritik an allen trennenden Wänden, Gräben und Schranken zuläßt, die die Kommunikation unmöglich machen.

67. Das Bild macht deutlich, daß wir lernen müssen, mit vielen Menschen auf einem kleinen Kontinent zusammenzuleben. Es gibt nur wenig Raum und die verfügbaren Vorräte sind knapp. Einige grundlegende Hausregeln sind daher nötig, eine Art „Hausordnung“, die das Zusammenleben möglich macht. In den Regeln müßte enthalten sein:

- das Prinzip der Gleichheit aller Bewohner, seien sie stark oder schwach,
- die Anerkennung von Werten wie Freiheit, Gerechtigkeit, Toleranz, Solidarität und Partizipation,

- eine positive Einstellung gegenüber Anhängern anderer Religionen und Weltanschauungen,
- offene Türen und Fenster – mit anderen Worten: viele persönliche Kontakte und viel Gedankenaustausch,
- Konfliktlösung durch Dialog und nicht durch Gewalt.

68. Das europäische Haus sollte ein offenes Haus sein, ein Ort der Zuflucht und des Schutzes, ein Ort des Willkommens und der Gastfreundlichkeit, wo Gäste nicht diskriminiert, sondern als Mitglieder der Familie behandelt werden. In diesem Haus sollte sich niemand davor fürchten, die Wahrheit zu sagen. Im europäischen Haus sollten die Bewohner etwas unternehmen gegen das Gefälle zwischen den Armen und den Reichen in Europa, gegen die Trennung zwischen Nord und Süd auf diesem Kontinent, gegen die diskriminierende Behandlung von „zugezogenen Bewohnern“, gegen die Ungerechtigkeit der Massenarbeitslosigkeit, gegen die Vernachlässigung der Jugend und das Sich-selbst-Überlassensein der Alten. Das tägliche Brot sollte unter allen gerecht verteilt werden.

5.10. Eine Weltorientierung

69. Aber das Bild vom gemeinsamen europäischen Haus hat auch seine Grenzen. Einmal läßt es die Gründe außer acht, warum sich in diesem Jahrhundert einzelne Teile Europas in unterschiedliche Richtungen entwickelt haben. Eine beflügelnde Vision darf uns nicht davon abhalten, schwierige Fragen praktisch anzugehen. Zweitens könnte das Bild vom Haus, wenn es von Kirchen benutzt wird, als der Versuch mißverstanden werden, eine verlorene Vergangenheit wieder heraufbeschwören. Wir messen unseren gemeinsamen christlichen Werten sowohl für das Leben des einzelnen als auch für das der Gesellschaft höchstes Gewicht bei. Aber wir wollen keine Modelle aus der Vergangenheit wiederherstellen. Wir müssen vielmehr Zeugnis ablegen von einer „Kultur der Liebe“ und inmitten der reichen Vielfalt unserer heutigen kulturellen Prägungen auf den Ruf in Gottes Reich hören. Und drittens könnte das Bild vom Haus eurozentrisch klingen. Aber als Kirchen in Europa sind wir Teil des weltweiten Leibes Christi. Unser Blick ist daher nicht allein auf die Zukunft Europas gerichtet, sondern auf die Zukunft der Welt, auf die Zukunft der Schöpfung Gottes.

IV. GRUNDSÄTZLICHE AUSSAGEN, PRAKTISCHE VERPFLICHTUNGEN, EMPFEHLUNGEN UND AUSBLICKE AUF DIE ZUKUNFT

6.1. Aussagen und Verpflichtungen

70. Die Europäische Oekumenische Versammlung FRIEDEN IN GERECHTIGKEIT stellt einen Schritt in einem Prozeß dar. Sie ist nicht der Prozeß selbst. Wir betonen, daß wir als europäische Kirchen und Christen in unserem gemeinsamen Reden und Handeln für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung den größtmöglichen Konsens anstreben.

71. Als Delegierte der europäischen Kirchen verpflichten wir uns, in unseren Kirchen und Gesellschaften für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Wir bitten die Kirchen in Europa, in ihren jeweiligen Ländern und weltweit genauso zu handeln. Zu diesem Engagement gehören

das Hinwirken sowohl auf **persönliche Erneuerung, wie auf die Veränderung der Strukturen**; dies sind zwei Seiten derselben Medaille.

72. Als Delegierte aus europäischen Kirchen und im Gehorsam gegenüber dem Evangelium:

betrachten wir es als Skandal und Verbrechen, daß jährlich Millionen von Menschen in einer Welt verhungern, die genügend Güter und Nahrungsmittel für alle haben könnte. **Wir verpflichten uns, unsere Ressourcen miteinander zu teilen. Wir verpflichten uns, bevorzugt für die Armen, Unterdrückten und Machtlosen einzutreten. Wir werden uns für eine neue Weltwirtschaftsordnung einsetzen.**

73. **Wir betrachten es als Skandal und Verbrechen**, wie Menschenrechte verletzt werden. Die Menschen sind nach Gottes Ebenbild geschaffen und haben ein unveräußerliches Recht auf die Grundgarantien des Lebens. **Wir verpflichten uns zur Bekämpfung aller Menschenrechtsverletzungen und sozialer Strukturen, die sie ermöglichen. Wir betrachten es als äußerst dringend, die Würde aller Menschen während ihres ganzen Lebens zu schützen, besonders wenn es am verwundbarsten ist, d. h. an seinem Anfang und an seinem Ende, in Krankheit und bei Ausschluß aus der menschlichen Gemeinschaft. Jegliche Diskriminierung aufgrund von Klasse, Rasse, Geschlecht, Glaubensüberzeugung sowie jede erzwungene Trennung von Familien verletzt die Würde des Menschen zutiefst. Wir verwerfen unter allen Umständen die Praxis von Folter und Todesstrafe. Wir wollen uns dafür einsetzen, daß alle Abkommen über Menschenrechte Anwendung und Durchführung finden.**

74. **Wir betrachten es als Skandal und Verbrechen**, daß der Schöpfung weiterhin nicht wiedergutzumachende Schäden zugefügt werden und werden uns immer stärker der Notwendigkeit einer neuen partnerschaftlichen Beziehung zwischen dem Menschen und der übrigen Natur bewußt. **Wir verpflichten uns, bei der Lösung unserer Probleme nicht mehr auf Kosten anderer zu handeln oder neue Probleme zu verursachen. Unser Ziel ist eine internationale Umweltordnung.**

75. **Wir betrachten es als dringend und für das Überleben der Menschheit notwendig, den Krieg als Institution abzuschaffen und die auf Massenvernichtungswaffen gestützte Abschreckung zu überwinden.** Wir empfinden es als eine Notwendigkeit, die Welt fortschreitend von allen Massenvernichtungswaffen zu befreien. **Wir verpflichten uns zur gewaltfreien Schlichtung von Konflikten auf der ganzen Welt und zum Aufbau einer internationalen Friedensordnung.** Insbesondere müssen wir alle zum Abschluß konkreter Abkommen beitragen, welche die Grundlage für eine internationale Friedensordnung bilden.

76. **Wir müssen dringend zu der Einsicht gelangen**, daß die Schätze dieser Erde mit den kommenden Generationen und zukünftigen Leben zu teilen sind. **Deshalb verpflichten wir uns zu einem neuen Lebensstil in unseren Kirchen, Gesellschaften, Familien und Gemeinden.**

77. Als Christen leben wir in Gottes Bund mit uns und der ganzen Schöpfung. Wir gehören alle zu dem einen Leib Christi. Weil Gott unsere Herzen und Gedanken verändert, **schließen wir als Christen einen Bund miteinander. Ihm, unserem Gott, sind wir zuallererst zur Treue verpflichtet. Alle anderen Loyalitäten (gegenüber Staat, Kultur oder sozialer Gruppe usw.) sind zweitrangig.** Hierauf begründet sich unser Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

6.2. Empfehlungen

78. **Wir verpflichten uns** erneut, als Kirche, als Leib Christi und Volk Gottes zu leben. Wir fordern unsere Kirchen und alle Christen in Europa auf, für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten, wie dies in den folgenden Empfehlungen beschrieben wird.

79. **Wir halten es für wesentlich**, daß die lebenswichtigen Anliegen von Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung nicht vom Auftrag der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums getrennt werden. **Wir verpflichten uns** deshalb, Gottes Angebot des neuen Lebens in Christus allen Menschen zu verkünden.

80. **Wir regen** die Einrichtung von ökumenischen „Schalom-Diensten“ an. Frauen und Männer, die sich in solchem Dienst engagieren, werden erkennen, daß ihre eigene Kirche zum dienenden Gottesvolk gehört, das sich aus allen Völkern zusammensetzt. **Wir verpflichten uns**, durch unser Handeln diesen Geist des Schalom weiter zu verbreiten.

81. Insbesondere werden wir unsere Bemühungen auf die Strukturen konzentrieren, die für den europäischen Bereich durch den **KSZE-Prozess** und auf globaler Ebene durch die **Veräinten Nationen** vorgegeben sind – und bitten andere, das gleiche zu tun.

82. Der in der **Struktur der KSZE** gewählte Ansatz, demzufolge Sicherheitspolitik, wirtschaftliche Zusammenarbeit, menschliche Kontakte und Menschenrechte als ein Ganzes behandelt werden, soll beibehalten und erweitert werden, damit auch die ökologische Dimension und die Frage nach der Gerechtigkeit in den Nord-Süd-Beziehungen stärker berücksichtigt werden können.

83. Die Zusammenarbeit auf internationaler Ebene sollte wirksamer gestaltet werden. Die **Veräinten Nationen** haben sich als hilfreich bei der Lösung regionaler Konflikte, bei der Unterstützung der Entwicklungsbemühungen vieler Länder und bei der Behandlung von Umweltproblemen erwiesen. Deshalb sollten die Regierungen der ganzen Welt die UNO stärker unterstützen und dies auch in sichtbarer Form zum Ausdruck bringen. Die Arbeit **nicht-staatlicher Organisationen** in Fragen des Friedens, der Gerechtigkeit, der internationalen Zusammenarbeit und der Verteidigung der Menschenrechte sowie des Umweltschutzes sollte unterstützt und ausgebaut werden.

84. Gerechtigkeit

a) Die gesamte Menschheit, aber **besonders die Armen, Unterdrückten und Machtlosen**, benötigen dringend eine neue Weltwirtschaftsordnung. Jede wirtschaftliche Entwicklung muß sozial **verträglich** und international **verantwortbar** sein: sie muß unter Rücksichtnahme auf die Umwelt und auf zukünftige Generationen geplant und verwirklicht werden. Solche Kriterien sollten auch für die Regulierung der internationalen Handelsbeziehungen, die Erleichterung der Schuldenlast der armen Länder und die Zusammenarbeit von Entwicklungsorganisationen gelten, die mit ihren Investitionen der Gerechtigkeit dienen, wie z. B. die Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft (EDCS). Produktion und Konsum müssen sich aus der Abhängigkeit von neuen Technologien lösen, welche die Gesellschaft zu einem Dualismus von Reichen und Armen führen.

Wir sollten auch unsere Regierungen daran erinnern, daß vor nunmehr zwanzig Jahren die Mitgliedsstaaten der UNO überein kamen, **0,7 Prozent ihres Brutto sozialproduktes** für die Zwecke der Entwicklung zu

gebrauchen. Ähnliche Programme, wie z. B. die Solidaritätsfonds Europas (Solidarity Funds of Europe) verdienen ebensolche Unterstützung.

b) In bezug auf die Schuldenkrise **empfehlen wir** den Erlaß der **Schulden** für die ärmsten Entwicklungsländer und wirksame Maßnahmen zur Erleichterung der Last für alle Schuldnerländer einschließlich derer in Osteuropa. Regierungen sind sehr wohl in der Lage, Schulden zu tilgen oder umzuschulden und Handelsbanken und internationalen Institutionen bei ähnlichen Aktionen behilflich zu sein. Auch müssen die nötigen Vorbedingungen geschaffen werden, damit die Länder vor einer neuerlichen Verschuldung dieses Umfangs bewahrt werden (Verhinderung von Kapitalflucht, Überprüfung des internationalen Währungssystems, Veränderung der Politik des Internationalen Währungsfonds, Revision der internationalen Handelsbeziehungen usw.). Auch muß sichergestellt werden, daß freigegebene Gelder zugunsten der Opfer der Armut benutzt werden. Außerdem dringen wir darauf, daß der Fonds „**Abrüstung für Entwicklung**“ (UN-Konferenz 1987) in Kraft gesetzt wird.

c) Zur Bekämpfung der Ungerechtigkeit, die durch Diskriminierung, Rassismus, Sexismus, Folter, Verschwinden und Töten von Personen oder andere Verletzungen von Menschenrechten entstanden sind, zu denen auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Nationen gehört, **rufen wir auf** zur vollständigen Durchführung aller internationaler Menschenrechtsabkommen über zivile, politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte sowie ihre Durchführungsbestimmungen, namentlich:

- Universale Erklärung der Menschenrechte (1948)
- Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte und das dazugehörige freiwillige Protokoll (1966)
- Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (1966)
- Genfer Flüchtlingskonvention und Protokoll über Rechtsstellung der Flüchtlinge (1951/1967)
- Internationales Übereinkommen über die Beseitigung aller Formen von Diskriminierung aufgrund der Rasse (1965)
- Konvention über die Beseitigung aller Formen der Diskriminierung von Frauen (1975)
- UN-Erklärung über die Grundrechte von Kindern (1959)
- UN-Erklärung über die Beseitigung aller Formen von Intoleranz und Diskriminierung aufgrund der Religion oder der Überzeugung (1981)
- Übereinkommen über den Schutz aller Personen vor Folter und anderer grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe (1984)
- Europäische Menschenrechtskonvention (1950)
- Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, (Helsinki 1975) sowie die Dokument der KSZE-Folgekonferenzen — insbesondere Madrid 1983-1985 und Wien 1986-1989.

d) **Wir fordern** die Errichtung der nötigen Kontrollmechanismen für den Fall der Nichteinhaltung dieser Rechte, damit sich auch Einzelpersonen bei einem internationalen Gerichtshof beschweren können, wie im Fall der Europäischen Menschenrechtskonvention.

e) Der **Rassismus** ist eine fundamentale Verletzung von Menschenwürde und Menschenrechten. Nach unserer christlichen Tradition ist er außerdem eine Sünde. Dennoch existieren Rassismus und ethnische Diskriminierung vielerorts, auch in unseren Ländern in Europa. Manchmal wird der Rassismus institutionalisiert,

wie im Falle der **Einwanderungsgesetze bestimmter europäischer Länder** und anderer Regelungen und Praktiken in verschiedenen Teilen Europas. Manchmal nimmt er neben der Institutionalisierung extreme Ausmaße an, wie im Falle der **Apartheid in Südafrika**. Wir betrachten alle Formen von Rassismus als unzulässig. Die Apartheid als System ist nicht reformierbar und deshalb abzuschaffen. Wir bitten die Kirchen, Gemeinden und einzelnen Christen, sich aktiv auf das „**Minimale Aktionsprogramm**“ (**minimum programme of action**) diplomatischer und wirtschaftlicher Maßnahmen (wie Kohleboycott, keine neuen Darlehen, keine direkten Flugverbindungen) zu verpflichten, wie es vom Südafrikanischen Kirchenrat und der Katholischen Bischofskonferenz im Südlichen Afrika beim Besuch ihrer Delegation in Europa im Mai 1988 dringend erbeten wurde.

f) **Das Bevölkerungsproblem** sollte weltweit hervorgehoben werden. Weil Überbevölkerung größtenteils Folge wirtschaftlicher Armut ist, muß eine sachgerechte Bevölkerungspolitik sich hauptsächlich auf allgemeine wirtschaftliche und soziale Entwicklung konzentrieren. Niemand dürfen Menschenwürde und Achtung vor dem Leben als oberste Kriterien außer Kraft gesetzt werden.

g) **Wir drängen darauf, daß Erhaltung des Lebens** als oberstes Kriterium beim Aufbau der gesellschaftlichen Ordnung anerkannt wird. Das betrifft besonders den Schutz des ungeborenen Lebens und der Kinder.

h) Als weiteres Anwendungsgebiet **fordern wir** insbesondere ein **Verständnis der Arbeit**, bei dem Frauen und Männer gleichen Zugang zu allen Tätigkeiten haben und jeder den rechtmäßigen Anteil bekommt, ohne daß die Arbeitnehmer oder die Schwächsten in der Gesellschaft ausgebeutet werden, wie junge Frauen mit Kindern, ältere Menschen, Flüchtlinge und Wanderarbeitnehmer. Dazu könnte auch gehören, daß Arbeitsstellen geteilt werden und garantiertes Mindesteinkommen an alle Mitglieder der Gesellschaft gezahlt wird, unabhängig davon, ob sie Arbeit haben oder nicht. Dazu gehören auch Maßnahmen, die es Menschen ermöglichen zu arbeiten, während sie für eine Familie sorgen. Die Sorge für Kinder, ältere und behinderte Menschen sollte als wichtige und sinnvolle Tätigkeit gewertet werden, die auch Anerkennung durch die Gesellschaft verdient.

i) Jede **Diskriminierung der Frauen**, z. B. bei Entlohnung und Einstellungsbedingungen, sollte beseitigt werden. Gewalt gegen Frauen muß unterbleiben. Frauen in besonders schwieriger Situation, wie z. B. als alleinerziehende Mütter oder als Opfer von Gewalt, sollen ausreichenden Schutz genießen.

j) **Wir fordern** unsere Kirchen dazu auf, **Frauen** sehr viel stärker an den Entscheidungsprozessen zu **beteiligen** und in das kirchliche Leben einzubeziehen, dafür zu sorgen, daß sie gleichberechtigt in kirchlichen Gremien und an theologischen Fakultäten vertreten sind, in einen tiefgehenden Dialog mit der feministischen Theologie einzutreten und das ökumenische Engagement von Frauen anzuerkennen und zu fördern.

k) Wir bemerken zwar eine Idealisierung der Jugend in unseren Gesellschaften, glauben aber, daß in Wirklichkeit viele junge Menschen eine Geringschätzung ihrer Fähigkeiten und ihrer Kreativität erleben, daß sie keine sinnvolle Rolle in der Gesellschaft und Aussicht auf eine Zukunft haben. Junge Menschen leiden unter Arbeitslosigkeit, Armut, Heimatlosigkeit, zwangsweisem Militärdienst ohne die Möglichkeit zur Verweigerung aus Gewissensgründen in einigen Ländern. Sie leiden auch an Alkoholismus und Drogenmißbrauch. Wir bitten unsere Kirchen zu erkennen, daß

viele junge Menschen sich nicht imstande fühlen, am Leben und Zeugnis ihrer Kirchen voll teilzunehmen. Ein Grund dafür ist, daß junge Menschen in den Entscheidungsgremien der Kirchen unterrepräsentiert sind. Wir glauben, daß eine bessere Zusammenarbeit zwischen Kirchen und Jugendorganisationen ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Situation wäre.

l) Die Kirchen müssen erkennen, daß **Flüchtlinge und Wanderarbeitnehmer** hauptsächlich deshalb ihre Heimatländer innerhalb und außerhalb Europas verlassen, weil ihre wirtschaftliche Situation hoffnungslos ist oder weil sie Opfer politischer, gesellschaftlicher oder religiöser Unterdrückung sind. Wir verlangen die Abschaffung aller Restriktionen gegen diese Menschen und rufen alle europäischen Christen dazu auf, sie als Brüder und Schwestern auf- und anzunehmen sowie auf Änderung in der Gesetzgebung, der öffentlichen Meinung und dem Verhalten hinzuwirken, damit sich ihre Lage verbessert.

Außerdem wollen wir auf das Schicksal von Millionen von **Flüchtlingen und Heimatvertriebenen** in anderen Kontinenten aufmerksam machen, die Opfer von wirtschaftlichen, politischen, sozialen und umweltbedingten Veränderungen oder Gewalt sind. Europäische Kirchen und Christen sollten alles in ihrer Macht Stehende tun, um die Grundursachen für solche Schicksale zu bekämpfen und unverzüglich Hilfe zu leisten.

m) Ganz besonders wenden wir uns an Kirchen, Christen und Entscheidungsträger in den EG-Ländern, dafür Sorge zu tragen, daß die Verwirklichung der **Europäischen Einheitlichen Akte 1992/93** nicht zu Rückschritten in den Sozialleistungen und ökologischen Maßstäben führt. Darüber hinaus sollten sie dafür Sorge tragen, daß in der EG die Erkenntnis wächst, daß sie nicht ganz Europa vertritt, und dies sollte auch in ihrer Bezeichnung deutlich werden. Die Europäische Gemeinschaft sollte weiterhin Kontakte über die jetzigen Grenzen hinaus zu den ihr nicht angehörenden Ländern Europas und der Welt anstreben.

n) 1992 ist außerdem der **500. Jahrestag des Beginns einer Periode europäischer Expansion** – zum Nachteil anderer Völker. Dies mahnt uns für eine gerechte und friedliche Beziehung unter den europäischen Ländern sowie zwischen Europa und den anderen Weltteilen einzutreten, insbesondere für den Mittleren Osten, für den Europa große historische Verantwortung trägt. Wir bitten unsere Kirchen um Unterstützung für den Kampf der Völker in Lateinamerika, Afrika und Asien um soziale Gerechtigkeit, Menschenwürde und Erhaltung ihrer Umwelt.

85. Wir appellieren nachdrücklich an alle Christen Europas, aktiv zur Lösung dieser Probleme in ihren Kirchen und Gesellschaften beizutragen. Die Nöte der Armen und Marginalisierten in unseren eigenen Gesellschaften und in der Zweidrittelwelt sollten unseren **Lebensstil** mitbestimmen, denn jeder von uns trägt zu den Ursachen der Ungerechtigkeit bei. Unser Einsatz für die Veränderungen der Strukturen der Ungerechtigkeiten wird nur dann glaubwürdig sein, wenn wir auch als einzelne bereit sind, unsere persönliche Verantwortung dafür ernst zu nehmen.

86. Frieden

a) Da die Europäischen Kirchen davon überzeugt sind, daß der Krieg nach dem Willen Gottes nicht sein darf, sollten sie alles tun, um die internationalen Mechanismen zur friedlichen Konfliktlösung zwischen den Völkern auszubauen, z. B. durch internationale

Abkommen, durch die Anerkennung internationaler Gerichtshöfe etc. Diese Bemühungen sollten darauf ausgerichtet sein, die **Institution des Krieges abzuschaffen. Friedensförderung muß Vorrang vor Kriegsverhütung haben.**

b) Wir rufen die UdSSR, die USA und die Länder Europas dazu auf, sich an bestehende Verträge zu halten, ihre **Abrüstungsverhandlungen** fortzusetzen, Schritte zur Abrüstung konventioneller Streitkräfte zu ergreifen, einen **umfassenden Atomwaffenteststopp** zu vereinbaren und von der **Benutzung des Welt- raums und der Antarktis für militärische Zwecke** Abstand zu nehmen. Wir begrüßen Abkommen, wie den ABM-Vertrag (zur Abwehr ballistischer Interkontinentalraketen im Rahmen des Rüstungsbegrenzungsabkommens SALT) von 1972 und den Vertrag zur Nichtverbreitung von Atomwaffen und fordern ihre uneingeschränkte Anwendung.

c) Unser Aufruf richtet sich an alle Länder in Europa, sich zusammenzutun und zusammenzuarbeiten mit dem Ziel, die **Entwicklung, Herstellung, Stationierung sowie den Besitz und Gebrauch von atomaren, biologischen oder chemischen Massenvernichtungswaffen** durch internationale Gesetze zu verurteilen und föhlich zu beenden; darüber hinaus sollte auf diese Weise das **System der nuklearen Abschreckung überwunden** und durch ein anderes, weniger gefährliches ersetzt werden. Wir unterstützen ausdrücklich die Bemühungen der Vereinten Nationen und anderer internationaler Institutionen um weltweite und regionale Sicherheit.

d) Sicherheit kann heutzutage nicht mehr allein auf nationaler Ebene gewährleistet werden. Die Bewahrung des Friedens erfordert vielmehr kooperative Sicherheitsstrukturen. Alle Länder in Europa sollten nach Zusammenarbeit bei der Entwicklung und Einführung rein **defensiver Sicherheitsstrukturen** streben. So könnte die Gefahr des Mißbrauchs nationalistischer Gefühle verringert werden, die Spannungen und Konflikte innerhalb jedes Landes und in den Beziehungen zu anderen Ländern verursachen und fördern.

e) Diejenigen, die in den **Streitkräften** mit dem Ziel dienen, Rechte und Freiheiten ihrer Völker zu schützen, sollten ihr Amt im Dienst des Weltfriedens ausüben. Gleichzeitig muß das Recht auf **Verweigerung des Militärdienstes** als Teil der Religions-, Gewissens- und Gedankenfreiheit von allen Regierungen dadurch anerkannt werden, daß Möglichkeiten für einen angemessenen zivilen Alternativdienst geschaffen werden, Kirchen und Gemeinden haben die Aufgabe, die zum Militärdienst Einberufenen in ihrer Gewissensentscheidung zu beraten und ihnen unter Respektierung der Entscheidung des einzelnen seelsorgerische Hilfe anzubieten.

f) Der **internationale Handel und Export von Waffen** und Waffentechnologie in Konflikt- und Spannungsbereiche sollte eingestellt und in allen anderen Fällen strengsten Regeln und Vorschriften unterstellt werden. Es müssen Maßnahmen ausgearbeitet werden, um die Rüstungsindustrie in zivile Produktion umzuwandeln.

g) Besonders begrüßen wir, daß im **Januar 1989 das Schlußdokument der Wiener Nachfolgekonzferenz der KSZE** verabschiedet wurde, das entscheidend dazu beiträgt, den Entspannungsprozeß innerhalb Europas und zwischen der UdSSR und den USA fortzusetzen und zu vertiefen. In bezug auf Menschenrechte, Religionsfreiheit und menschliche Kontakte sind wichtige Ergebnisse erzielt worden. Wir erkennen auch, daß Europa versäumt hat, das Selbstbestimmungsrecht jener Nationen und Völker zu unterstützen, die inner-

halb von Staaten leben und ihre eigene Kultur, Tradition und Sprache haben. Wir stimmen dem zu, daß Menschenrechte als Ganzes und in ihrem Verhältnis zueinander verwirklicht werden müssen, d. h. als politische, bürgerliche, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Rechte. Wir verpflichten uns, in unseren jeweiligen Ländern für die Anwendung dieser Rechte zu sorgen und über ihre Durchführung zu wachen. Wir sind davon überzeugt, daß zwischen den europäischen Ländern auf allen Ebenen der Gesellschaft menschliche Kontakte geknüpft werden sollten und daß von nun an die Grenzen vor allem zwischen Ost und West mehr und mehr ihren trennenden Charakter verlieren werden. Wir ermutigen die Kirchen dazu, die bestehenden Möglichkeiten zu nutzen und insbesondere Partnerschaft zwischen Gemeinden zu gründen.

h) Bei einem Blick in die Welt sehen wir mit großer Betroffenheit, daß einige Konflikt- und Spannungssituationen andauern. Wir denken besonders an den Nahen Osten und den Mittelmeerraum, die Palästinafrage, die Lage im Libanon und auf Zypern. Wir bitten darum, alle Anstrengungen zur Lösung dieser Konflikte und unter Wahrung der legitimen Forderungen aller Betroffenen zu unternehmen. Es sollte alles getan werden, um diese Situationen zu entschärfen, so daß die Völker frei ihre politischen Entscheidungen treffen können und das friedliche Zusammenleben von Frauen und Männern unterschiedlicher Religion und Herkunft wieder ermöglicht und zu einem Zeichen der Hoffnung und des Friedens für alle wird.

Wir appellieren dringend an alle Christen in Europa, ihren Kirchen und Regierungen bei der Lösung dieser Probleme beizustehen.

i) Auf allen Ebenen in Kirche und Gesellschaft muß die Erziehung zum Frieden entwickelt und gefördert werden mit dem Ziel der friedlichen Konfliktlösung. Dabei müssen in jedem Fall gewaltfreie Alternativen Priorität erhalten. Gewaltlosigkeit muß als aktive, dynamische und konstruktive Kraft verstanden werden, die von tiefer Achtung vor der menschlichen Person ausgeht.

j) Alle Christen in Europa sollen auf Gewalt im täglichen Leben – in Familie, Schule und am Arbeitsplatz – verzichten und besonders der Verherrlichung der Gewalt in den Massenmedien entgegenwirken. Als Christen tragen wir eine besondere Verantwortung für die Erziehung unserer Kinder. Sie können die Visionen einer friedlichen und gerechten Welt widerspiegeln, solange sie sich der bedingungslosen Liebe der Erwachsenen gewiß sind. Die heute lebenden und handelnden Erwachsenen sind die verwundeten Kinder von gestern – die verwundeten Kinder von heute sind die Erwachsenen von morgen. Die Kinder sind unsere Zukunft und Hoffnung.

Die Rechte und Wünsche der Eltern sowie ihre religiöse Überzeugung sollten bei der Erziehung ihrer Kinder respektiert werden. Außerdem sollten Eltern das Recht zum Widerstand gegen militärische oder vormilitärische Erziehung haben. Kinder dürfen nicht benachteiligt werden, wenn sie an solchem Unterricht nicht teilnehmen. Die Rechte der Kinder müssen von allen anerkannt und verteidigt werden.

87. Umwelt

a) Jede technologische Entwicklung muß daran gemessen und beurteilt werden, ob sie den Kriterien der Vereinbarkeit (s. § 84a) entspricht. Damit werden das stetige Wirtschaftswachstum als eigenständiger Wert und die Art unseres Umgangs mit den Schätzen der Natur grundsätzlich in Frage gestellt.

b) Der verschwenderische Umgang mit Energie hat in den Industrieländern derartige Ausmaße erreicht, daß der Verbrauch jetzt drastisch eingeschränkt werden muß. Einige Kirchen haben sich verpflichtet, für eine beträchtliche Reduzierung des Energieverbrauchs einzutreten. Wir wenden uns an alle Kirchen und Christen in Europa, im Namen ihrer Möglichkeiten dasselbe zu tun und die Entscheidungsträger in Politik, Technik und Industrie immer wieder zu wirksameren Energiesparmaßnahmen anzuhalten.

c) In besonderem Maße gilt dies für fossile Brennstoffe. Hier könnte eine Drosselung des Verbrauchs durch energiesparende Maßnahmen und die Entwicklung erneuerbarer Energiequellen (Sonne, Wasser, Wind) erreicht werden. Die dafür notwendigen Mittel könnten durch eine entsprechende Besteuerung eingebracht werden. Keinesfalls darf unsere künftige Energieversorgung von Kernkraft abhängen, weil damit zu viele soziale, technische, ökologische und militärische Risiken verbunden sind. Die Sicherheitsvorschriften für Kernkraftwerke sollten den höchsten internationalen Normen entsprechen.

d) Laut dem Brundtland-Bericht besteht technisch die Möglichkeit, den Pro-Kopf-Energieverbrauch in den Industrieländern um 50 Prozent zu senken und entsprechend den Verbrauch der Dritten Welt um 30 Prozent anzuheben (Schätzwert nach voraussichtlichem Bevölkerungswachstum). Dadurch würde der weltweite Energieverbrauch absolut nur unwesentlich erhöht. Dies ist die einzige weltweite Energieperspektive, die Bewahrung der Schöpfung und Gerechtigkeit verbindet. Diese Perspektive sollte von den Christen in den Industrienationen ernsthaft erwägt werden, zumal der Brundtland-Bericht die Öffentlichkeit gegenüber den ökologischen Fragen beträchtlich sensibilisiert und auch in wissenschaftlichen Kreisen große Beachtung gefunden hat.

e) Es müssen dringend besondere Maßnahmen ergriffen werden, um die Ozonschicht zu schützen, dem Treibhauseffekt entgegenzuwirken, den noch verbleibenden Regenwald zu erhalten und das Fortschreiten der Wüsten zu verhindern.

f) Auf internationaler Ebene muß so schnell wie möglich eine überprüfbare Regelung für die Beseitigung von Abfällen, besonders Atom- und anderem Sondermüll gefunden werden. Unter keinen Umständen dürfen europäische Länder ihre Abfälle auf Kosten anderer Länder lagern oder in ihren Hoheitsgewässern oder in internationalen Gewässern abladen. Besondere Aufmerksamkeit verdient hier die Frage der Beseitigung des Atommülls (z. B. Versenkung im Pazifik).

g) Für alle europäischen Länder sollten internationale Vereinbarungen über grenzüberschreitende Emissionen vorrangig sein, damit Wasser, Luft und Boden nicht weiter verschmutzt werden und der angerichtete Schaden wieder gutgemacht wird.

h) Strenge Gesetze und Kontrollen für die Genforschung und -manipulation sowie Verhaltenskodizes für diese Berufe sind dringend erforderlich. Auch die Kirchen müssen sich unbedingt weiterhin mit den neuesten Entwicklungen im Bereich der Biotechnik auseinandersetzen und entsprechende ethische Richtlinien über die Auswirkungen auf den Wert des Lebens – nicht nur des Menschen, sondern aller Lebewesen und der Natur überhaupt – erarbeiten.

i) Unverzüglich müssen ferner Maßnahmen zur Erhaltung der Vielfalt und des genetischen Materials innerhalb der Arten ergriffen werden. Hier können die Kirchen wesentlich dazu beitragen, dieses Pro-

blem ins Bewußtsein der Menschen zu rücken. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die UNO-Weltcharta für die Natur von 1982.

Der nächste Schritt wäre eine internationale Konvention zum Schutz der Arten, wie die IUNNR (International Union of Nature and Natural Resources) vorschlägt. Es sollten finanzielle Abkommen geschlossen werden, die sicherstellen, daß vor allem die armen Länder einen angemessenen Anteil an den Gewinnen und Erträgen aus der Entwicklung dieser Arten erhalten. Für uns als Christen zeigt sich in der Artenvielfalt die Freigiebigkeit unseres Schöpfers.

j) **Ein Dialog mit Wissenschaftlern** über ökologische Fragen und das Studium solcher Quellen, wie der **Brandtland-Bericht** sind zu empfehlen.

Alle Christen sind aufgefordert, ihren Kirchen und Regierungen bei der Durchführung dieser Maßnahmen, zu helfen. Alle sollen einen Lebensstil annehmen, der so schonend wie möglich mit der Umwelt umgeht, das bedeutet: weniger Energie verbrauchen, öffentliche Verkehrsmittel benutzen und weniger Abfall erzeugen. In Stadtverwaltungen und Gemeinden kann eine „ökologische Buchführung“ eingeführt werden. Wir müssen lernen, daß Glück und Gesundheit weniger von materiellen Gütern als von den Gaben der Natur und von unseren Mitgeschöpfen, von unseren Beziehungen untereinander und zu Gott abhängen.

6.3. Dialog mit Menschen in anderen Erdteilen

88. Wir haben erkannt, wie sehr wir einander und die Schöpfung brauchen. Wir haben unsere Begegnung als Dialog erfahren, der durch Gottes Liebe für uns alle ermöglicht wurde. Solche Erfahrungen lassen uns vertrauensvoll auf andere zugehen, ihnen zuhören und voneinander lernen.

89. Selbstverständlich müssen wir als europäische Kirchen und Christen darauf hören, was uns Kirchen und Christen aus anderen Erdteilen zu sagen haben, welche Hoffnungen und Erwartungen sie an Europa und an die Europäer, seine Kirchen und ihre Mitglieder richten. **Die Umstrukturierung Europas wird nur dann gelingen, wenn sie als Teil des Umbaus des ganzen „Weltdorfes“ gesehen wird.** Bei diesem Prozeß lernen wir voneinander. Das Miteinanderteilen unserer geistlichen und sonstigen Erfahrungen ist ein gegenseitiger Prozeß. Wir erkennen die geistliche Armut vieler unserer „reichen Gesellschaften“. So brauchen wir einen intensiven Dialog mit Christen aus anderen Regionen der Welt und anderen Traditionen. Wir hoffen darauf, daß er im Rahmen eines weltweiten ökumenischen Prozesses geführt wird – vor, während und nach der **Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung** in Seoul im März 1990.

90. Ebenso nötig ist der **Dialog mit anderen Weltreligionen, Kulturen und Weltanschauungen.** Um bei einer solchen Begegnung glaubwürdig zu sein, benötigen wir gute Beziehungen innerhalb der Kirchen und zwischen ihnen. Das bedeutet auch ein offenes und auf den Dialog gegründetes Verhältnis zwischen Kirchenleitung, Gruppen und Bewegungen in den Kirchen. Zum Dialog gehört auch die Begegnung mit unseren nächsten Nachbarn, die einen anderen Glauben oder auch keinen haben.

91. Wir fühlen nicht nur die Notwendigkeit des **Dialogs** mit Menschen anderer Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen, sondern auch das **gemein-**

same Handeln für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Dieses Engagement teilen wir mit anderen Menschen guten Willens.

6.4. Ausblick auf die Fortführung des Ökumenischen Prozesses in Europa

92. Die Europäische Ökumenische Versammlung **FRIEDEN IN GERECHTIGKEIT** war ein einzigartiges Ereignis. Sicherlich haben die vier gemeinsamen Konsultationen zwischen dem CCEE und der KEK den Boden vorbereitet und ähnliche Treffen haben in europäischen Ländern und anderen Regionen stattgefunden, aber diese Versammlung war etwas noch nie Dagewesenes.

93. Das Schlußdokument spiegelt sowohl das wider, was wir in dieser Woche der intensiven Bewegung als Ermutigung erfahren haben, als auch Gebiete, wo wir Unsicherheiten spürten. In gewissen Punkten haben wir einen Konsens erreicht. Wir haben auch Bereiche gemeinsamer Anliegen ausmachen können und sind auf offene Fragen gestoßen, besonders im Hinblick auf Grundfragen der Sozialethik.

94. Die Ergebnisse unserer gemeinsamen Arbeit bleiben zweifellos hinter der Größenordnung der vor uns stehenden Herausforderungen zurück, und sie erfüllen vielleicht auch nicht die Erwartungen, die viele auf die Versammlung gesetzt haben. Und doch legen wir sie unserer Kirchen in dem Vertrauen vor, daß sie ein getreues Bild unseres gemeinsamen Zeugnisses von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung im gegenwärtigen Stadium geben.

95. Außerdem haben wir uns als Vertreter der europäischen Kirchen zu gewissen Dingen fest verpflichtet und sind deshalb davon überzeugt, daß die Arbeit der Versammlung **fortgesetzt werden muß.** Ja, wir haben feststellen können, daß die Europäische Ökumenische Versammlung Teil eines fortlaufenden Prozesses und nicht ein punktuell Ereignis ist. Die Nacharbeit von Basel wird daher von größter Wichtigkeit sein. Wir bitten die Kirchen und Christen in Europa, einen **Rezeptionsprozeß** anlaufen zu lassen. Das lebendige Zeugnis der Kirchen, Gemeinden und einzelner Christen in ihrem tagtäglichen Leben wird letztlich die wirklichen Auswirkungen der Versammlung zeigen. Das Schlußdokument ist auf europäischer Ebene formuliert worden und bleibt damit notwendigerweise etwas allgemein. Daher müssen die Ortskirchen die Analysen konkreter ausarbeiten und die Verpflichtung zum Handeln präzisieren.

96. Wir haben versucht, uns über die Fortsetzung des ökumenischen Prozesses ein genaueres Bild zu machen und möchten hier einige Vorschläge unterbreiten. So könnten auf der Ortsebene in und zwischen unseren Gemeinden kleinere ökumenische Gruppen dieses Dokument zur Festigung ihrer eigenen Prioritäten für Studium und Handeln heranziehen. Man könnte zwischen Gemeinden oder ökumenischen Gruppen in verschiedenen Teilen Europas, wie auch in den Ländern der südlichen Hemisphäre **Partnerschaften** entwickeln, um so einander in diesem Prozeß zu ermutigen.

97. Ferner ist vorgeschlagen worden, eine **alljährliche ökumenische Gebetswoche für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung** anzubereiten, wobei man sich bereits bestehende Modelle zum Vorbild nehmen könnte. Diese Woche könnte Brennpunkt sein für die fortlaufenden Arbeiten der

Gruppen und Netzwerke, die die „Zukunftswerkstatt Europa“ während der Versammlung organisiert haben. Das Modell der ökumenischen Gruppenbesuche könnte Kirchen und Christen dazu anregen, aus den Erfahrungen der anderen in diesem Prozeß zu lernen.

98. Und schließlich wenden wir uns an den CCEE und die KEK als die beiden federführenden Organisationen dieser Versammlung. Im Vertrauen darauf, daß sie ihr Engagement in diesem ökumenischen Prozeß in Europa fortzusetzen bereit sind, möchten wir sie bitten, durch ihren gemeinsamen Ausschuß und ihre Leitungsgremien folgende Vorschläge ernsthaft zu erwägen:

- eine **Arbeitsgruppe** einzusetzen, die den fortlaufenden Prozeß dieser Versammlung fördern und auswerten sowie die während unserer Diskussionen aufgetretenen sozial-ethischen Herausforderungen genauer erörtern soll;
- zu prüfen, ob eine **weitere größere europäische Tagung (in ungefähr fünf Jahren)** einberufen werden könnte, um eine Bestandsaufnahme über den bisherigen Prozeß vorzunehmen und uns gegenseitig Rechenschaft abzulegen.

99. Wir haben diese Versammlung zu Pfingsten begonnen, zum Zeitpunkt der Herabkunft des Heiligen Geistes. Am Anfang des Schlußdokumentes sagten wir: Wir haben uns hier in Basel versammelt, um gemeinsam zu verstehen, was der Heilige Geist den Kirchen zu sagen hat. Am Ende des Dokumentes möchten wir bekräftigen, daß der ökumenische Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung vor allem das Werk des Heiligen Geistes ist. Unter seiner Führung können wir diesen Prozeß fortsetzen und uns freudig und mit Mut darin engagieren. Wir glauben, daß der Heilige Geist die tiefste Quelle des Lebens, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung ist.

100. Wir beten um Gottes Segen für uns e Bemühen. Wir beten, daß Gottes Wille geschehe „wie im Himmel, so auf der Erde“ (Mt. 6,10). Zum Abschluß stimmen wir in die Worte des Friedensgebetes ein und empfehlen allen Kirchen und Christen in Europa, es gleichfalls zu beten:

Herr, mach uns zu Werkzeugen Deines Friedens; daß wir Liebe üben, wo Haß ist; daß wir verzeihen, wo Leid zugefügt wird; daß wir verbinden, wo Zwietracht herrscht; daß wir den Glauben bringen, wo der Zweifel drückt; daß wir Hoffnung wecken, wo Verzweiflung quält; daß wir Licht entzünden, wo die Finsternis regiert; daß wir Freude bringen, wo Kummer wohnt; Herr, laß Du uns trachten; nicht, daß wir verstanden werden, sondern daß wir andere verstehen; nicht, daß wir geliebt werden, sondern daß wir andere lieben. Denn wer da hingibt, der empfängt; wer sich selbst ver gibt, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben. Amen.

Wir beten:

Herr, mach uns zu Werkzeugen Deiner Gerechtigkeit
Mach uns zu Werkzeugen Deines Friedens
Mach uns zu Werkzeugen der Erneuerung Deiner Schöpfung.

- Nachdruck aus ABL 8/9-1989 der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen -

Nr. 3) Weltmissionskonferenz 1989

Die Teilnehmer der Weltmissionskonferenz 1989 in San Antonio/USA haben eine Auswertung ihrer Erfahrungen vorgenommen und weisen auf die „Gehorsamsakte“ hin, die als verbindliche Selbstverpflichtungen formuliert worden sind. Sie empfehlen, folgenden „Gehorsamsakten“ besondere Beachtung zu schenken:

Dr. Plath

a) Gehorsamsakt Nr. 2

Die Säkularisierung wurde von den Teilnehmern in der Sektion I der Konferenz, „Umkehr zum lebendigen Gott“, als eine Herausforderung an unsere Kirchen beschrieben, die zugleich „neue Möglichkeiten für das christliche Zeugnis“ bietet. Empfohlen wird das Studium des Berichtes der von der Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME/ÖRK) und der Konferenz Europäischer Kirchen zu Beginn dieses Jahres gemeinsam durchgeführten Pilot-Kon-sultation zum Thema „**Missionarische Gemeinden in einem säkularisierten Europa**“. Der Schwerpunkt unserer Bemühungen in diesem Bereich sollte bei missionarischen Projekten liegen, in denen dem Anliegen von Kindern und Jugendlichen besondere Aufmerksamkeit gilt.

b) Gehorsamsakt Nr. 3

Unter dem Stichwort „**Zeugnis unter Menschen an deren Glaubens**“ wurde die bleibende Verpflichtung unserer Kirchen bekräftigt, „zusammen Zeugnis gegenüber den Millionen von Menschen abzulegen, die noch keine Gelegenheit hatten, auf die Einladung des Evangeliums zu antworten.“

Diese Verpflichtung mahnt uns, unsere Teilnahme an der **weltweiten Missionsbewegung nicht zu vernachlässigen**. Zugleich erinnert sie uns aber auch an die Verantwortung für das Zeugnis **gegenüber den Menschen in unserer eigenen Gesellschaft, die Christus noch nicht kennen**. Unsere Aufgabe ist nicht die Abgrenzung gegenüber dem Atheismus und die Verteidigung der Kirche gegen vermeintliche Angriffe von außen, sondern die Überwindung des Unglaubens durch Liebe und heil-Sowohl die Sektion II, Teilnehmer am Leiden und lendes Handeln.

c) Gehorsamsakt Nr. 7 und Nr. 11

Sowohl die Sektion II, „Teilnehmern am Leiden und Kampf“, als auch die Sektion III, „Die Erde ist des Herrn“, haben der Frage der Rechte auf Grund und Boden eine schwergewichtige Bedeutung beigemessen. Dabei waren sowohl die Rechte von Ureinwohnern im Blick, denen auf allen Kontinenten durch den Raub ihres angestammten Landes schweres Leid zugefügt wurde und wird. Gleichzeitig wurde aber auch über den rechten Umgang mit der Erde nachgedacht.

Zwei Hinweise scheinen uns wichtig zu sein:

Im unserem Lebensstil muß zum Ausdruck kommen, „**daß die Bewahrung der Schöpfung Teil unserer Mission in der Nachfolge Jesu Christi ist**“. Der Lebensstil, den wir als einzelne und als Kirchen in Anspruch nehmen, ist zentraler Bestandteil unserer Mission.

In diesem Sinne erinnern wir erneut an den Brief der Teilnehmer an der Weltmissionskonferenz von Melbourne, dessen Aussagen wir für unverändert aktuell halten.

In unser Nachdenken über eine rechte Haushalterschaft über die Erde gehört das Thema der **Partnerschaft zwischen Mann und Frau** hinein.

„Mittel und Energie sollten systematisch zur Förderung von Kommunikationsformen und Lebensmodellen eingesetzt werden, die alle einschließen und die Frauen in unseren Kirchen die Möglichkeit geben, sich als vollwertige Menschen und als unbestrittene Partner bei der aktiven Gestaltung unserer Welt zu fühlen.“

d) Gehorsamsakt Nr. 13

In der Sektion IV, „Auf dem Weg zu erneuter Gemeinschaft in der Mission“, wurde der Austausch von Menschen als ein nach wie vor wichtiges Instrument für die Mission beschrieben. Wir halten unsere Beteiligung daran für dringend. Wir halten es aber für noch dringender, daß wir unter uns lebenden **Ausländern** so begegnen, daß wir sie als potentielle Teilnehmer an der Mission Gottes in unserem Land annehmen, denn mit ihrer Existenz geben sie Zeugnis von Gottes Handeln an anderen Menschen und Völkern.

„Wir verpflichten uns daher auf die individuelle und kollektive Selbstsucht und Intoleranz im menschlichen Herzen aufmerksam zu machen, die zu Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und nationalem Dünkel führen. Wir weisen darauf hin, daß das Evangelium darauf besteht, daß es eine Veränderung solcher Verhaltensweisen bewirken kann und will.“



Antworten auf die Frage „Wie sieht Mission in der Nachfolge Jesu Christi aus?“ enthielt die Botschaft der Weltmissionskonferenz, aus der uns folgende Sätze besonders wichtig zu sein scheinen:

„Für alle, die ein verdrehtes oder parteisches Evangelium hören oder erfahren oder das Evangelium überhaupt nicht hören,

ruft uns die Mission in der Nachfolge Jesu Christi auf, in Wort und Tat das ganze Evangelium, die im fleischgewordenen Wort, in Jesus Christus, offenbarte Liebe Gottes zu teilen.

Für die Kirchen und Nationen, die Spaltungen, Schranken und Feindschaft erleiden,

ruft uns die Mission in der Nachfolge Christi auf, nach Einheit in Gerechtigkeit als Grundlage für eine wirksame Mission zu streben.

Für die Völker unterschiedlichster Kulturen auf dem ganzen Erdball,

ruft uns die Mission in der Nachfolge Christi auf, unser Verständnis und unseren Respekt zu vertiefen, damit wir das Evangelium Christi mit feinem

Gespür mit diesen Kulturen in Verbindung bringen können.

Für Menschen anderer Religionszugehörigkeit, ruft uns die Mission in der Nachfolge Christi auf, diesen Menschen zuzuhören und ihre Glaubensüberzeugungen zu achten, vor ihnen in Wort und Tat Zeugnis unseres Glaubens abzulegen und mit ihnen nach Frieden und Gerechtigkeit zu suchen.

Für die jungen Menschen und all jene, die gegen Ungerechtigkeit und Krieg, gegen Unterdrückung und Tod ankämpfen,

ruft uns die Mission in der Nachfolge Christi auf, uns dem Kampf um das Leben solidarisch anzuschließen, um Hoffungslosigkeit in Stärke umzuwandeln.

Für alle, deren Land und Lebensgrundlage weggenommen, geraubt oder verseucht wird,

ruft uns die Mission in der Nachfolge Christi auf, uns jeder Verletzung der Menschenrechte entgegenzustellen, damit die Grundrechte aller geachtet werden.

Für alle, die leiden und deren Leben bedroht, ausgebeutet, zerrütet oder unterdrückt wird,

ruft uns die Mission in der Nachfolge Christi auf, alles in unserer Macht stehende zu tun, um das Leben in Fülle und das Recht auf Selbstbestimmung einem jeden Menschen, einer jeden Gemeinschaft und einer jeden Nation zu erhalten.

Die Verkündigung des Reiches, der Hoffnung für die ganze Schöpfung, der Mission in der Nachfolge Jesu Christi, ist nicht nur ein Bekenntnis, sondern eine Lebensweise.

Wir sind zu konkreten Akten des Gehorsams aufgerufen, zu einem lebendigen Ausdruck dessen, was Christus uns zu beten gelehrt hat:

„DEIN WILLE GESCHEHE“

Wir sind uns bewußt, daß die Dokumente von „San Antonio“ noch eine Fülle weiterer Einsichten und Anstöße enthalten. Das gilt insbesondere für die Sektionsberichte und Referate, die Ihnen sicher bald gestellt werden.

Wir möchten aber noch einmal unterstreichen, daß den „Gehorsamsakten“, auf die wir uns hier konzentriert haben, nach dem Verständnis der Konferenzleitung und der Teilnehmer eine besondere Verbindlichkeit zukommt.

Wir hoffen, daß Ihnen dies hilft, die Weiterarbeit in unseren Gemeinden anzustoßen. Dazu wird jeder von uns in seinem Bereich beizutragen versuchen.

Die Teilnehmer(innen):

Friedgard Becker, Berlin

Stefan Berg, Potsdam

Siegfried Bohl, Grimmen

Ursula Herbst, Riesa

Giselher Hickel, Berlin

Bernd Krause, Berlin

Elfi Lösche, Magdeburg

Joachim Schlegel, Leipzig

Ursula Schmidt, Jena

Beate Schwarz, Leipzig